Mit Farbbeilage

Junge Welt

BERLIN
AUGUST 1940
HEFT 8 · JAHRG. 2

30 Pf.

DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HITLER-JUGEND

Hermann Göring
übergibt dem Führer am 20. April 1940 das Geburtstagsgeschenk unseres Volkes

Jahrelang spottete die Welt, die in dieser Zeit für immer versinkt: Die Deutschen bekommen Kanonen statt Butter! Sie bewitzelten unsere Anstrengungen im Vierjahresplan! Kurz: Sie lachten über die in Deutschland aufgerufenen Kräfte zur Neugeburt der *Macht* unseres Reiches. Doch: Wer *zuletzt* lacht, lacht am besten! Den anderen ist das Lachen längst vergangen! Und wir lachen!

Lies: „Vierjahresplan – Mithelfer am Sieg“ in diesem Heft!

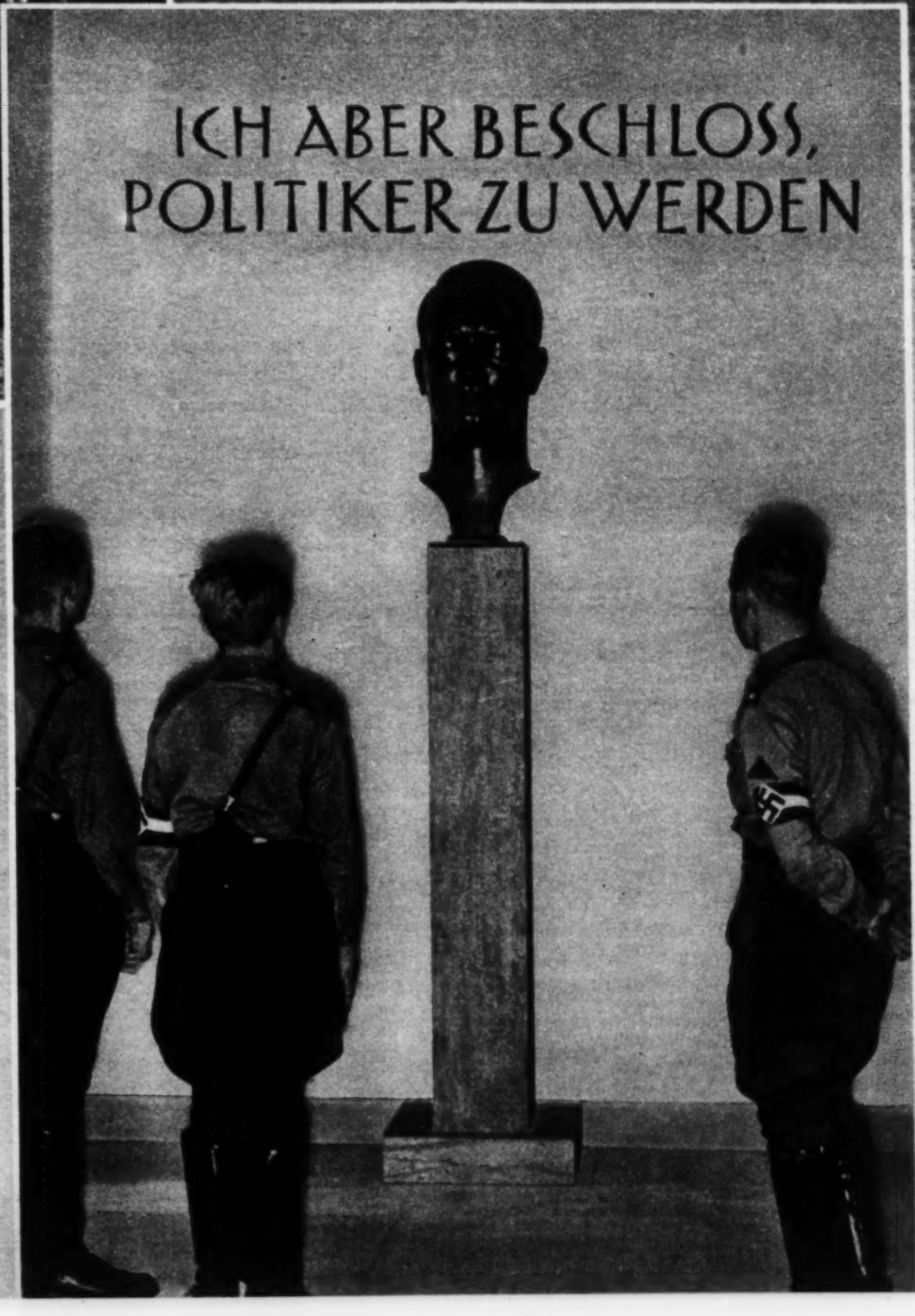
JUNGE WELT
AUGUST 1940 · BERLIN · Reichszeitschrift der Hitler-Jugend · HEFT 8 · JAHRGANG 2

Von COMPIÈGNE bis COMPIÈGNE

22 Jahre deutsche Geschichte

1918: Compiègne

Vor dem historischen Speisewagen stehen die „Sieger" von damals, im Vordergrund Marschall Foch (zweiter von rechts) und General Weygand (vierter von rechts). Hier liegt der eine der beiden Pole, zwischen denen sich die unvorstellbare Wandlung Deutschlands und einer ganzen Welt vollzog. Hier begann Deutschlands Leidensweg ...



1918:

Der Frontsoldat Adolf Hitler

Während in Compiègne das im Felde unbesiegte deutsche Volk sich einem zynischen „Sieger" beugen muß, hat die Vorsehung bereits ein anderes Blatt deutscher Geschichte zu schreiben begonnen. Im Lazarett von Pasewalk faßt der gasvergiftete Frontsoldat Adolf Hitler den Entschluß, Politiker zu werden ...

1919: Terror über Deutschland

Bewaffnete Banden — „Unabhängige", Spartakisten, Kommunisten — durchziehen auf Befehl polnischer Juden Deutschlands Städte und richten in München ein kurzes Schreckensregiment auf. Es ist das Jahr der Unterzeichnung des Versailler Schanddiktats, das Jahr der Aufstände und Streiks. Adolf Hitler aber faßt am 16. September, wie er in „Mein Kampf" schreibt, den „entscheidendsten Entschluß seines Lebens", er wird Mitglied Nr. 7 der „Deutschen Arbeiterpartei", sein Werk begann.

1920: NSDAP.

Am 1. Tag des neuen Jahres wird im „Sternecker-Bräu" in München, Tal 54, das erste Parteibüro eröffnet. Das Bild zeigt den gewölbeartigen Raum, der 50,— RM. Miete kostete, die Schreibmaschine, auf der die ersten Flugblätter getippt wurden, und das damalige Schreibzeug Adolf Hitlers. Am 24. Februar, abends 7.30 Uhr, verkündet und erläutert der Führer im nun historischen Festsaal des Münchener Hofbräuhauses vor 2000 begeisterten Menschen die 25 Punkte des Parteiprogramms. Im gleichen Jahr erhält die Partei ihren endgültigen Namen: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

1921: Frankreichs Truppen am deutschen Rhein

Die „Entente" feilscht in Konferenzen mit dem ausgehungerten Reich um Reparationsmilliarden. Da das Reich nicht zahlen kann, treten „Sanktionen" in Kraft: Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort und viele andere Städte werden besetzt, am Deutschen Eck in Koblenz stehen fremde Truppen, zunächst Amerikaner, später Franzosen. Oberschlesien wird zerstückelt, die Polen bekommen die reichsten Bergbaugebiete.

1922: Die Inflation beginnt

Zu Beginn des Jahres kostet ein Dollar 201,13 RM., am Ende 7350,— RM. Die katastrophale Geldentwertung, die schreckliches Unglück über das deutsche Volk brachte, endet damit, daß zuletzt — im nächsten Jahr — einer alten Mark eine Billion Papiermark entspricht. Die täglichen, wertlosen Lohngelder werden in Säcken bei der Reichsbank abgeholt.

Der Nationalsoziali

Hitler frei!

Parteigenossen! Parteigenossinnen!

1923: 9. November

Ruhrgebiet unter französischen Bajonetten, Raub des Memellandes, Schlageters Erschießung, Höhepunkt der Inflation, Massenelend und übles Schiebertreiben: das war Deutschland im Jahre 1923. Aber vor der Feldherrnhalle in München fallen am 9. November 16 Blutzeugen der Bewegung. Ihr Tod wird zum Fanal für Millionen bester Deutscher.

1924: Landsberg

Vor dem „Volksgericht München I" endet der Prozeß „gegen Hitler und Genossen" mit der Verurteilung Hitlers „wegen Hochverrats" zu fünf Jahren Festungshaft. Vom 1. April bis zum 20. Dezember ist er in Landsberg gefangen. Weihnachten kann der „VB." die Freilassung Hitlers melden. Die Ausbeutung des Reiches durch den Dawes-Plan hat inzwischen eine schwere Wirtschaftskrise herbeigeführt: die Arbeitslosigkeit beginnt, das große Elend

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nationalsozialisten! Alte Parteigenossen u. Genossinnen!

Freitag ... Bürgerbräu-Keller

zur Wiederbegründung
der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die erste

Große öffentl. Massenversammlung

Adolf Hitler

Deutschlands Zukunft und unsere Bewegung

Juden haben keinen Zutritt

Das Kampfblatt d. Nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

1925: Die NSDAP. ersteht neu

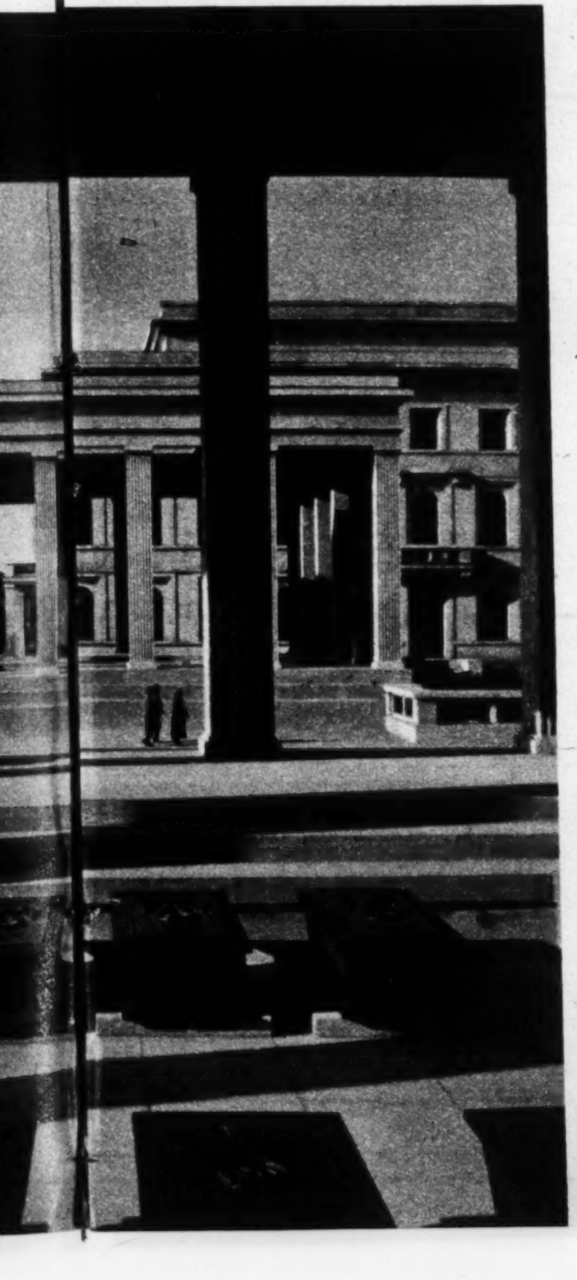
Nach seiner Freilassung aus der Haft in Landsberg spricht Adolf Hitler erstmals wieder im Bürgerbräukeller, die NSDAP. wird unter seiner Führung neu gegründet und gewinnt nun auch in Norddeutschland Boden. Hindenburg wird Reichspräsident.

1926: Die Partei wächst

Im gleichen Jahr, das die verspätete Räumung der ersten Rheinlandzone und die gnädige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund brachte, wird der zweite Reichsparteitag der NSDAP. in Weimar — der erste war 1923 in München gewesen — ein großer Erfolg. Die Hitler-Jugend wird gegründet. Ende 1926 zählt die Partei 49 523 Mitglieder.

1927: Reichsparteitag Nürnberg

In Fußmärschen erreichen zehntausende fanatischer Nationalsozialisten die Stadt Nürnberg. 100 000 stehen dort beim dritten Reichsparteitag vor dem Führer. In Berlin erscheint der „Angriff", das Kampfblatt von Dr. Goebbels, der seit dem 1. November 1926 Berliner Gauleiter ist. Der Kampf um Berlin beginnt, in den Pharus-Sälen kommt es zu einer großen Saalschlacht mit der Kommune.



1928: Kampf um Berlin

Zum ersten Male — am 30. September — beruft Dr. Goebbels eine Massenversammlung in den Berliner Sportpalast ein und wirft seine anfeuernden Kampfparolen in die Massen der Millionenstadt. Das Elend ist noch gestiegen, 60 000 Selbstmorde und 180 000 Auswanderer im Jahr kennzeichnen die trostlose Lage. Sturm auf das System!

1929: Young-Plan

Der Dawes-Plan ist tot, es lebe der Young-Plan! Am 7. Juni wird er unterzeichnet. Er sieht riesige Kriegstributzahlungen bis 1987 vor. Die NSDAP. nimmt den Kampf gegen den Young-Plan auf. Der vierte Reichsparteitag in Nürnberg ist schon ein Zeichen der Macht der Partei. Ihre Feinde schäumen vor Wut. Die Arbeitslosenzahl ist inzwischen auf 2 850 000 gestiegen, die Welt ist grenzenlos.

1930: Die Fahne hoch!

Über den Sarg Horst Wessels senken sich die Fahnen der Bewegung, aber es ist, wie Dr. Goebbels am Grabe sagte: „Und die Fahnen werden wieder steigen, wie du es willst, vom Tode hinauf zum heißen Leben." Die Fahnen heben sich über all das Elend der Zeit, über Tributplan, Müller und Brüning. Sie flattern dem leuchtenden, frohen Sieg entgegen.

1931: Hunger

Das Jahr der Wirtschaftskrise, der Notverordnungen, der Tumulte und der Hungerrevolten. In Hamburg stehen die Schauerleute an den Straßenecken und haben die Hände in den Hosentaschen. 5 Millionen Arbeitslose hat Deutschland am Jahresbeginn, am Ende sind es schon 5,7 Millionen. Aber die Bewegung marschiert, die Befreiung rückt näher! Die Partei hat schon über 800 000 Mitglieder, 10 000 Ortsgruppen, 35 Tages- und 50 Wochenzeitungen. „Die Welt geht einer Entscheidung entgegen, die sich in Jahrtausenden oft nur einmal vollzieht" schreibt der Führer. Zwei Jahre vor dem Sieg.

1932: Die Systemzeit versinkt

Auf 6 Millionen steigt die Zahl der Arbeitslosen, mehr als 1 Million Jugendliche ist unter ihnen. In den Arbeitsämtern sammeln sie sich zu ihrer einzigen Beschäftigung: Stempeln! Die Not ist auf den Höhepunkt gestiegen — das Volk wartet auf den Retter. Als das Jahr des Elends zu Ende geht, kündigt sich am politischen Horizont schon deutlich die Morgenröte des neuen Jahrhunderts an. Es ist das Jahr der Wende 1933, der deutschen Revolution.

1933: Machtergreifung

Am Abend des 30. Januar marschiert die gesamte Berliner SA. und SS in einem Fackelzug durch das Brandenburger Tor. Die Stunde der Befreiung hat geschlagen! Der Führer zertrümmert die Parteien, die so viel Elend über das Reich gebracht haben, und erklärt den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, der sich anmaßt, Deutschland die „Gleichberechtigung" zu verweigern. Es ist der Sieg!

1934: An die Arbeit

Die Hakenkreuzfahne weht über dem deutschen Arbeiter, sie verheißt ihm Arbeit, Brot und Ehre. Der deutsche Sozialismus ist geboren. „Kraft durch Freude" schickt mehr als 2 Millionen Volksgenossen auf Reisen. Die Arbeitslosigkeit sinkt auf 2,4 Millionen.

1935: Wehrfreiheit

Am 16. März proklamiert die Reichsregierung die allgemeine Wehrpflicht. Der entscheidende Schritt auf dem Weg zu Deutschlands Größe ist getan. Über dem Reichsparteitag der Freiheit dröhnen schon die Motoren der jungen Luftwaffe. Im gleichen Jahr wird die Arbeitsdienstpflicht verkündet, die erste Reichsautobahnstrecke eröffnet.

1936: Der Rhein ist frei!

Am 7. März hebt die Reichsregierung die Bestimmung über die entmilitarisierte Zone am Rhein auf. Das rheinische Volk umjubelt die einziehende deutsche Wehrmacht. Die Wehrhoheit über das ganze Reichsgebiet ist wiederhergestellt. Auf dem Reichsparteitag der Ehre verkündet der Führer einen neuen Vierjahresplan unter Hermann Göring zur Erlangung der Rohstoff-Freiheit. Der Grundstein zur deutsch-italienischen Freundschaft wird gelegt.

1937: Die Achse

Der Deutschlandbesuch Benito Mussolinis, dessen Legionäre Seite an Seite mit den Deutschen in Spanien kämpfen, kündet der Welt die Unzerbrechlichkeit der Achse. Mussolini spricht das Wort: „Klar und offen reden und, wenn man einen Freund hat, mit ihm zusammen bis ans Ende marschieren."

1938: Großdeutschland

Die Ostmark kehrt heim ins Reich! Am 15. März spricht der Führer in Wien die Worte: „Als der Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich." Die Menge jubelt immer wieder: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Die Heimholung der Sudetendeutschen am 1. Oktober vollendet Großdeutschland.

1939: Feldzug der 18 Tage

„Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen." Auf keine Niederlage bisher hatte dieses Wort so gepaßt wie auf die polnische. Am 6. Oktober macht der Führer den Westmächten einen umfassenden Friedensvorschlag. Die Westmächte wollen nicht hören. In der Vorbereitung der endgültigen Abrechnung mit den Feinden des Reiches geht dies entscheidende Jahr, das im März die Erreichung des Protektorats Böhmen-Mähren und die Befreiung des Memellandes und den deutsch-russischen Freundschaftsvertrag gebracht hatte, zu Ende.

1940: Compiègne

In Compiègne schließt sich der Ring, in Compiègne wird die Schande von 1918 ausgelöscht, im gleichen Eisenbahnwagen, wo sie begründet wurde. General Hunkiger betritt den Verhandlungswagen, die übrigen Herren der französischen Delegation folgen. Am Tag darauf unterzeichnen sie den Waffenstillstand. Frankreich hat sein Vasallentum im Dienst der Briten schwer gebüßt. Nur ein Feind ist übriggeblieben: England, und hell leuchtet der Sieg!

Erstürmung des „Spionskop"

Erinnerungen eines deutschen Freischärlers

Unser Mitarbeiter ist einer der wenigen heute noch lebenden Deutschen, die die erbitterte Schlacht am „Spionskop" auf Burenseite mitmachten

Schon seit einer Woche donnern die englischen Batterien vergeblich gegen die gut gedeckten Burenstellungen am Spionskop.

Hier im westlichen Natal auf dem Gipfel des Randgebirges, das sich schroff und düster an dem Nordufer des oberen Tugelaflusses hinzieht, hatten im Jahre 1837 die Kundschafter der „Vortrecker" Ausschau nach neuen Wohnsitzen und Weidegründen für ihre Familien gehalten. Seitdem hieß dieser Berg „Spionskop". Britische Ländergier, Willkür und Ränke hatten in jener Zeit die freiheitliebenden Buren aus der Kap-Kolonie zu dem großen „Treck" in den unbekannten, von kriegerischen Kafferstämmen bewohnten Norden getrieben. — Um 1900 tobte hier der Entscheidungskrieg zwischen den beiden führenden weißen Volkselementen Südafrikas, Buren und Briten, beide germanischer Rasse — Abkömmlinge von Niederdeutschen und Angelsachsen!

Ein vorgetragener Angriff der Engländer ist bereits von den Buren blutig zurückgeschlagen. Aber General B u l l e r „bullert" weiter und schiebt immer neue Verstärkungen über den Tugela vor: Er will die schwere Niederlage vom vorigen Monat bei C o l e n s o wieder wettmachen und — koste es, was es wolle — den Durchbruch auf L a d y s m i t h, wo General W i t h e mit 12 000 Engländern von den Burenkommandos eingeschlossen ist, erzwingen.

*

Es war in der nebligen, regnerischen Nacht vom 23. zum 24. Januar 1900. In schwerer Nachtarbeit hatte ich mit einer Handvoll Kameraden vom Deutschen Freikorps am Ansatz der höchsten Spitze des Spionskop eine Schanze fertiggestellt, in die am kommenden Morgen unser gefürchtetes „Pom-Pom" — Maxim-Nordenfeldt-Schnellfeuergeschütz — postiert werden sollte. Oben auf dem Kopje hielten mehrere Dutzend Buren „Brandwacht" (vorgeschobene nächtliche Feldwache). Dorthin kroch ich, um unter einer schrägen Klippe Schutz gegen den Regen zu finden. — Durch einen Höllenlärm werde ich plötzlich wach: Schüsse krachen, ein tolles Durcheinander von englischen und holländischen Rufen, Hurragebrüll. „Revenge for Majouba!" — Rache für Majuba! — hallt es siegesbewußt aus vielen hundert Kehlen. — Ja, den Sieg der Transvaalburen am Majuba-Berg in ihrem letzten Freiheitskrieg 1881 hatten die Briten nie verschmerzen können. — Verdammt, die Englischen haben uns überrumpelt! Dunkle Schatten flüchten gespenstig an mir vorüber, grelles Laternenlicht blendet meine Augen, Bajonette funkeln — blitzschnell feuere ich die fünf Schuß aus meinem Mauserkarabiner auf die nächsten Angreifer. Dann geht's wie die Windsbraut, springend, stolpernd, rutschend, den steilen Berg hinab. Ein wahres Glück, daß die Leuchtbomben des Gegners hie und da die Finsternis erhellen.

*

Sie kämpfen mit Giftkampfstoff

Lautlos, im Schutz des Nebels und der Morgendämmerung beziehen die Buren ihre Stellungen. Mit einigen versprengten Freischärlern schließe ich mich einem herbeieilenden Elitetrupp des „Heidelberg-Kommandos" — so genannt nach dem Heidelberg-Distrikt Transvaals — an. Als die letzten Nebelschwaden sich verflüchtigen und die Sonne über den Bergrändern emporsteigt, ist mir die Gefechtslage völlig klar: Wohl sind die Engländer durch den gelungenen Überfall in den Besitz des Schlüssels zum Spionskop gekommen — aber die Nachschlüssel zu den Höhen und Hängen links und rechts davon haben wir inne!

Jede Klippe birgt einen oder zwei unsichtbare Schützen. Auf 300 Meter schießen wir uns mit den Tommies herum, deren Salven uns kaum etwas anhaben. Wie anders wirkt da das wohlgezielte ruhige Einzelfeuer der burischen Meisterschützen, wenn drüben über den niedrigen Sappen die Khakihelme auftauchen. Zwar senden vom Tugela her die englischen Schiffsbatterien unaufhörlich ihre gewaltigen Zuckerhüte, doch diese donnern entweder auf die vordere Felswand, die hier fast senkrecht gegen den Fluß zu abfällt, oder sausen in schwungvollem Bogen über uns hinweg in das sumpfige Tal zu unseren Füßen. Erst als die feindlichen Mörser und Haubitzen mit Steilschüssen loslegen, wird es in unserem geschützten Winkel brenzlich. Mit gewaltigem Getöse krepieren die L y d d i t - Bomben hart an unserer Stellung, ihren giftigen Inhalt fontänenartig emporschleudernd. Jawohl, es sei hier ein für allemal festgestellt: D a s „h u m a n e A l b i o n" b e s i t z t d e n z w e i f e l h a f t e n R u h m, a u f u n s e r e m P l a n e t e n z u m e r s t e n m a l G i f t k a m p f s t o f f a n g e w a n d t z u h a b e n ! — Wenn trotzdem der erwünschte Erfolg — nämlich die Buren auf diese „menschenfreundliche" Art hinter ihren Kopjes und Randjes auszuräuchern — ausblieb, so war dies lediglich dem Umstand zuzuschreiben, daß damals dieser Zweig der chemischen Kriegsindustrie noch in den Kinderschuhen steckte. Nicht nur, daß man in England die Wirkung des L y d d i t weit überschätzt hatte, man hatte auch nicht gewußt, daß die schon auf lange Hand für den Buren-

Da richtete sich unser greiser Kommandant auf den Knien hoch und rief mit weithin schallender Stimme zu Gott, er möge uns allen in dieser schweren Stunde beistehen

krieg hergestellte Lyddtimuniton durch das Lagern verdarb. — Immerhin wurde am Spionskop manchem unter uns, auf den sich der „Segen" des schwefelartigen Ascheregens allzu reichlich niedersenkte, weh und übel davon.

*

Wohl ein halbes Dutzend schwerer Bakterien trommelte auf unsere Stellung, daß der Berg erzitterte. Zugleich verstärktes Gewehrfeuer der Tommies. Unsere kleine Schar auf dem linken Flügel geriet ins Wanken. Da richtete sich unser greiser Kommandant auf den Knien hoch und rief mit weithin schallender Stimme zu Gott, er möge uns in dieser schweren Stunde beistehen und unsere Herzen stärken. Wie eine Fahne wehte sein langer weißer Bart im Winde — neben ihm lag zu Tode getroffen sein Sohn. Und kaltblütig feuerte der Vortrecker Schuß auf Schuß weiter hinter seiner Klippe hervor.

Das Heldentum des alten Mannes wirkte Wunder. Mit Todesverachtung kämpften wir weiter.

Aber unser „Vechtgeneral" Louis Botha hatte unsern linken Flügel nicht vergessen: Über unsere Köpfe hinweg speien unsere wenigen Feldgeschütze aus ihren Schlupfwinkeln Tod und Verderben in die enggedrängten feindlichen Bataillone. Neueingesetzte Hilfstruppen füllen die Lücken zwischen unsern beiden Flügeln. Katzenartig schleichen sich diese Naturburschen von Klippe zu Klippe vor, ohne dem Gegner in seiner überragenden Stellung ein Ziel zu bieten. Der „Schlüssel" zu den Stellungen am Spionskop wird zu einem wahren Hexenkessel für den Feind. — So unglaublich es klingen mag: Nur 250 Buren stürmten hier gegen 3000 bis 4000 Engländer! — Trotz Hitze und Durst geht es immer näher an den Feind heran. Auf hundert — auf fünfzig — bis auf zwanzig Schritt wird am Nachmittag gekämpft. Mehrere Bajonettausfälle der englischen Infanterie brechen unter dem verheerenden Kreuzfeuer der Unsrigen zusammen. 150 Gefangene werden in Sicherheit gebracht.

*

Bis in die Dunkelheit hinein wird mit höchster Erbitterung gefochten, bis Geschütz- und Gewehrfeuer allmählich verstummen

Tommies schießen Dum-Dum

Und wiederum gehen weiße Taschentücher hoch, viele Hände heben sich wie beschwörend zum Himmel. Schon springen die Verwegensten aus unsern Reihen vor, um sich der Gefangenen zu bemächtigen, als hinter diesen Verstärkungen eintreffen. Die hochgestreckten Hände greifen wieder zu den Waffen. — Verdammt, das kostet uns manch tapfern Streiter! — Fair play!? — Schluß, hier werden keine Gefangenen mehr gemacht!

Bis in die Dunkelheit hinein wird mit höchster Erbitterung gefochten, bis Geschütz- und Gewehrfeuer allmählich verstummen.

Haben wir die Schlacht gewonnen? Oder werden die Engländer einen zweiten Nachtangriff wagen? Mag kommen, was da will! Völlig abgekämpft lege ich mich unter die nächste schützende Klippe und schlafe.

*

Am nächsten Morgen wußte ich, daß wir gesiegt hatten. Mit einem Kameraden gehe ich über das mit englischen Leichen übersäte Schlachtfeld. In den Schützengräben liegen sie Mann auf Mann auf dem blutdurchtränkten Boden. Zwischen aufgerissenen englischen Munitionskisten finden wir massenhaft „Dum-Dum-Patronen"! — „Fair play!?" — Ehrliches Spiel?! — Wie du mir, so ich dir! Wir füllen uns mehrere Bandeliere mit den Hohlspitzgeschossen und hängen uns jeder ein Lee-Metford-Gewehr um, da die englische Munition nicht in unsere Mauser paßt.

Inzwischen war dem Feind von den Buren, in deren üblichen ehrenhaften Weise, ein Waffenstillstand zur Bestattung ihrer Toten und Mitnahme ihrer Verwundeten gewährt worden: Die Engländer hatten allein in diesem Kampfabschnitt über 800 Tote gehabt; wogegen die Verluste der Buren mit nur 30 Toten und 50 Verwundeten geradezu verschwindend klein waren. — Von hüben und drüben war jetzt das „Rote Kreuz" bei der Arbeit. — Auf unsere waffenstarrende Kriegsbemalung aufmerksam geworden, stellte uns plötzlich ein englischer Stabsarzt höchst entrüstet wegen der Dum-Dum-Geschosse zur Rede. Mein Kamerad und ich blieben ihm die gebührende Antwort nicht schuldig — „Tommy-ammunition — made in England" — und führten ihn, er mochte wollen oder nicht, zusammen mit anderen Anwesenden zu der nahen Fundstelle, damit sich alle mit eigenen Augen von dem wahren Sachverhalt der Dum-Dums überzeugen konnten.

*

Skandalös war die Art, wie die Engländer ihre eigenen Toten auf dem Spionskop bestatteten: diese wurden ohne Umstände in die niedrigen Schützengräben gepackt und mit der wenigen aufgeworfenen Erde notdürftig verscharrt.

Als wir dann später, nach dem Abmarsch der englischen Ambulanz, mehr Erde auf die Gräber unserer Feinde schaufeln wollten, feuerten die englischen Kanonen zum Dank hierfür auf uns, so daß wir scheunigst davon Abstand nehmen mußten.

So entwickelte sich in den nächsten Tagen ein derart pestilenzartiger Leichengeruch, daß es unmöglich war, sich dem Berg zu nähern. Der Spionskop wurde zum Tummelplatz der Geier, Schakale und Hyänen!

Die Ehrlosigkeit der britischen Heeresleitung machte also nicht einmal halt vor der Majestät des Todes der eigenen Gefallenen! Denn tapfer gehalten hatten sich die schlechtgeführten englischen Soldaten in der Todesfalle des Spionskops, wenn sie auch schließlich der meisterhaften, weit auseinandergezogenen Schützentaktik und überlegenen Kampfweise der Buren unterlegen waren.

So ist die Erstürmung des Spionskops am 24. Januar 1900 nicht nur ein unsterbliches Ruhmeskapitel in der Geschichte der Buren, vielmehr bleibt sie auch ein unvergängliches Blatt der Weltgeschichte aller Zeiten. Es gelang hier einigen hundert undisziplinierten Bauern, ein diszipliniertes Heer von mehr als zehnfacher Übermacht aus einer überragenden Bergstellung hinauszuwerfen!

Hans Jannasch

Der Gefangennahme durch politische Aufklärung entgangen
Als Parlamentär beim französischen Divisionsstab

Von Kriegsberichter Ulrich Maletzki

Pk. „Sie begeben sich zu der zuständigen Vorausabteilung, um aus eigenem Erleben über die Kämpfe in den Wäldern und über die Einnahme von Nancy zu berichten." So lautete der Auftrag für den Kriegsberichter Günter K., einem jungen Gebietsführer der Hitler-Jugend. Das ist an und für sich ein Auftrag, wie ihn in ähnlicher Form täglich zahlreiche Kriegsberichter erhalten. In diesem Falle aber bestimmte der Kriegsgott anders, und es lohnt sich daher schon, über das wohl einzig dastehende Erlebnis unseres Kriegsberichters zu berichten. Also das kam so:

Günter K. macht sich sofort auf den Weg, um die ihm bezeichnete Vorausabteilung zu erreichen. Die letzten Sicherungen des Troß der Infanterie liegen längst hinter ihm. Ein langgestrecktes Waldgelände, durchkreuzt von unzähligen Straßen und Wegen, ist zu durchfahren, ehe die deutsche Vorausabteilung, die kilometerweit vor den Truppen liegt, gefunden werden kann. An einer Straßengabel hält der kleine Wagen für einen Augenblick. Der Kriegsberichter nimmt seine Karte, überprüft kurz die Lage und gibt seinem Fahrer den Befehl: „Fahren Sie links!"

Dieser Befehl bedingte zugleich das Pech und Glück des Kriegsberichters. In dem Waldgelände, das noch nicht gesäubert war, rührte sich zunächst nichts, alles bleibt still. Der Wagen rollt über eine kleine Anhöhe. Im selben Augenblick aber quietschen auch schon die Bremsen: Dort, 30 Meter weiter, richten sich zahlreiche Gewehre und Maschinengewehre, hinter denen französische Soldaten liegen, auf den Kriegsberichter.

Es bleibt keine Zeit zum Überlegen. „Fahren Sie langsam vorwärts auf die Franzosen zu." Zur gleichen Zeit flattert an dem Wagen auch schon ein kleines Taschentuch als weißes Fähnchen. Die Poilus sind völlig überrascht, kommen aus ihren Stellungen heraus, strömen auf den Wagen zu. Der Kriegsberichter bewahrt äußerste Ruhe.

„Kameraden, wir kommen, um euch die Sinnlosigkeit eures Kampfes klarzumachen. Ihr seid eingeschlossen von deutschen Soldaten. Paris ist längst in unserer Hand, Verdun ist gefallen ...."

Mühsam werden die französischen Brocken zusammengesucht; aber der Poilu, der nichts von den Ereignissen der letzten Tage weiß, versteht. Er fühlt den nahen Zusammenbruch und bringt eindeutig den Wunsch zum Ausdruck, daß er die Waffen niederlegen möchte. „Holt euren Hauptmann!" befiehlt der Kriegsberichter, und schon wenige Augenblicke später steht er dem französischen Offizier gegenüber. Seine Haltung ist anders als die seiner Soldaten.

„Ergeben kann ich mich nur auf höheren Befehl."

Der Kriegsberichter fühlt sich nicht ermächtigt, Verhandlungen größeren Ausmaßes zu führen, und bittet den französischen Hauptmann mitzukommen zu dem deutschen General. Und tatsächlich, der Franzose kommt!

Als die deutschen Gefechtsvorposten passiert sind, ist der Kriegsberichter der Gefangennahme entgangen. Der französische Offizier kommt aus dem Staunen nicht heraus, während er durch die gut aussehenden deutschen Soldaten fährt. „Quel armée, quel armée ..." Er wundert sich, daß der deutsche General so nahe in vorderster Front liegt. Der deutsche General macht dem Franzosen die aussichtslose Lage noch deutlicher klar, der Offizier aber bewahrt seine bisherige Haltung.

„Die Entscheidung hierüber kann nur mein Kommandeur fällen!"

Der deutsche General ernennt drei Parlamentäre, darunter auch den Kriegsberichter, und schickt sie zusammen mit dem Hauptmann in die französischen Stellungen. Die französischen Soldaten, die da vorne an ihren Gewehren und MG.'s liegen, zeigen erneut, daß sie keine Lust mehr haben und wünschen guten Erfolg ... Die Poilus, unter ihnen zahlreiche Elsässer, wollen Andenken haben und bitten um das Taschentuch, mit dem der Kriegsberichter zuerst gewinkt hatte. Die Fahrt aber geht weiter; zunächst zu dem französischen Bataillonskommandeur, der seine Zuständigkeit jedoch ablehnt. Die Fahrt wird auf den von zurückflutenden Kolonnen völlig verstopften Straßen fortgesetzt zu dem Regimentskommandeur. Die vielen Schwarzen sehen mißtrauisch zu dem Wagen herüber, und ihre funkelnden Blicke lassen keineswegs den sicheren Schluß zu, daß

sie die internationalen Abmachungen über die Behandlung von Parlamentären achten werden. — Je weiter der deutsche Wagen nach hinten kommt, um so bedrohlicher wird die Situation. Die Behandlung beim Regimentsstab ist schon schroff. Den Deutschen werden die Pistolen abgenommen und man zwingt sie, einen ziemlich dürftigen französischen Wagen zu besteigen, der sich gegen den hervorragenden Wh.-Kübelwagen selbst zu schämen scheint.

Ehe der Wagen weiterrollt zum Gefechtsstand der Division, verfährt sich der französische Hauptmann einige Male, und unsere Parlamentäre — darunter immer noch der Kriegsberichter — können die Panzerkuppeln des bisher unbekannten Forts einzeln zählen.

Etwa 30 Kilometer weiter hinter den feindlichen Stellungen liegt der französische Divisionsgeneral. Die Parlamentäre müssen über eine Stunde lang in dem Wagen warten, während zu beiden Seiten Posten mit Gewehr stehen. Dann erscheint wieder der Hauptmann:

„Der Divisionsgeneral erklärt, er ist französischer Offizier und ergibt sich nicht."

Inzwischen hatte die ganze Situation verdammt nach Gefangenschaft gerochen, aber der Hauptmann hatte sich, wie er selbst erklärte, vor seinen General gestellt:

„Ich habe mein Ehrenwort gegeben und weiche nicht eher von der Stelle, bis die Parlamentäre die Genehmigung haben, wieder zurückzufahren."

Der französische General erkannte dieses einem deutschen General gegebene Wort an, und so traten die Parlamentäre wieder ihre Fahrt in die deutschen Stellungen an. Wieder kamen ihnen von den Soldaten der französischen Division Zurufe entgegen, die ganz im Gegensatz zu ihrer eigenen Führung standen.

Während dieser ganzen Verhandlungen aber hatten die Franzosen und die Deutschen weitergekämpft und die Kompanie des französischen Hauptmanns befand sich bereits in Gefangenschaft, als der deutsche Wagen seinen Linien zustrebte.

Der deutsche Kriegsberichter aber war seiner unweigerlichen Gefangenschaft entronnen und hatte zudem eine größere Munitionskolonne, die sich auf demselben Weg befand, den er befahren hatte, und die sicher aufgerieben worden wäre, rechtzeitig gewarnt. Günter K. hatte seinen Befehl ausgeführt: Als Kriegsberichter und als Soldat.....

Das Ritterkreuz

Von Kriegsberichter Harald Gloth

Pk. Drüben liegen Marokkaner. Sie halten aus hinter ihren Maschinengewehren. Es sind zähe, harte Burschen. Hinter Büschen, Steinhaufen, schnell ausgehobenen Feldbefestigungen, in Löchern, Gräben und Granattrichtern hocken sie, haben sie sich zur Verteidigung festgebissen, sind entschlossen, bis zum Letzten zu kämpfen. Denn die französischen Offiziere haben ihnen erzählt, daß die Deutschen ihnen in der Gefangenschaft den Hals abschneiden würden.

Heulend und gurgelnd fahren die schweren Granaten der französischen Artillerie heran. Hoch auf spritzen riesige Erdfontänen, rauschen Wassermassen empor, so oft die Geschosse zu kurz in das schnell fließende Wasser der Loire schlagen.

Die Kompanie wartet auf das Signal zum Angriff. Noch liegen die Männer in ihren Deckungen. Unbewußt pressen sie sich fester in die Erdlöcher, wenn die feindliche Artillerie einen neuen Feuerüberfall eröffnet. Sie wissen, daß es hart werden wird; aber sie wissen auch, daß sie hinüber müssen über die Loire, noch diesen Nachmittag.

Seit Stunden liegen sie im französischen Feuer. Schon zweimal haben die Afrikaner drüben den Angriff abgeschlagen; das drittemal wird es gelingen.

Der Kompanieführer ist ein blutjunger Leutnant, er hat Schneid. Weiter oben in Nordfrankreich hat er sich das E. K. I verdient, das E. K. II schon in Polen. Er wird sie auch heute zum Siege führen. Der Leutnant stammt aus Wien. Seine Kompanie besteht aus Oberschlesiern. Sie geht für ihn durchs Feuer, und sei es das Feuer der Hölle.

Nun heult und braust es wieder heran, explodiert mit berstendem Donnern. Schlag auf Schlag antwortet unsere Artillerie. Die Männer wissen, in wenigen Minuten wird es soweit sein. Unbewußt straffen sich die Körper, die Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Noch einmal setzt wie rasend das Hämmern unserer Maschinengewehre ein. Ihr Feuer leitet der Bursche des Leutnants. Zusammengekauert hockt er oben in der Krone eines Baumes dicht am Flußufer, wo pfeifend und singend die Karabiner- und MG.-Schüsse an ihm vorbeischwirren. Er brüllt seine Beobachtungen hinunter zum Leutnant: Dort hinter dem Steinhaufen ist ein feindliches MG.-Nest! Dort am Rande des Parks scheint ein französisches Pakgeschütz zu stehen! Die Marokkaner werden staunen! Mitten hinein in ihre Deckung fährt das wütende Feuer unserer schweren MGs., tacken die Garben der ruhig zielenden Richtschützen.

Während das Feuer der Marokkaner unter dem Hagel unserer Artillerie-

geschosse verstummt, setzt der erste Stoßtrupp der Kompanie mit dem Floßsack über die Loire.

Grau und dick stehen Rauch- und Pulverwolken über dem Wasser. Noch schlagen links und rechts französische Granaten auf Ufer und Fluß; aber glücklich gelangen die ersten Männer der Kompanie an das jenseitige Ufer, kämpfen sich Schritt für Schritt vorwärts, verharren und springen dann wieder drei Meter voran unter dem neu einsetzenden Infanteriefeuer des Feindes. In langen, endlos langen Minuten erst scheinen die nächsten Kameraden zu folgen.

Ihr Leutnant ist da, er ist überall. Oft steht er aufrecht im Feuer, und er ist doch auch nicht unverwundbar. Wo er ist, ist Unverzagtheit und Vorwärtskommen, der Mut und das Stürmen.

Jetzt gibt es ihm einen Schlag; der linke Arm macht einen Ruck nach hinten. Ein Maschinengewehrgeschoß hat ihm den Oberarm durchschlagen. Der Leutnant, notdürftig verbunden, bleibt bei seinen Männern. Er leitet den Angriff, er ist hier und da. Seine Kompanie hat jetzt fast völlig übergesetzt. Die letzten Floßsäcke stoßen vom Ufer ab, verschwinden für Minuten in dem Qualm über der von den Einschlägen zu wilden Wirbeln aufgerührten Loire. Und während die vordersten Gruppen der Kompanie sich gegen die zäh fechtenden Widerstandsnester der Marokkaner vorwärts kämpfen, hat der letzte Mann das feindliche Ufer erreicht.

Der Brückenkopf verbreitert sich. Überall sind die Oberschlesier des Leutnants. Sie werfen den Feind aus seinen Erdlöchern, treiben ihn aus den dichten Büschen, nehmen gefangen, was sich von den schwarzen Soldaten Frankreichs ergibt. Unter ihrer Entschlossenheit zerbricht der feindliche Widerstand. Von ihren Schlägen gehetzt, flieht der Gegner, läßt Waffen und Gerät zurück, um das nackte Leben zu retten.

Dies ist der Tag der Kompanie. Sie hat als erste die Loire im Sturm überschritten, den Brückenkopf gebildet für die folgenden Kompanien und Bataillone. Morgen setzt die Division den Vormarsch über den schwer erkämpften Fluß fort.

Der Leutnant wird von seinem Divisionskommandeur zum Ritterkreuz vorgeschlagen; denn er war der Kopf dieses Angriffs, das Herz des Feuers und das Vorbild seiner Männer.

Es will alles gelernt sein!

Am Ausgang unserer Stadt, hinter der Eisengießerei, liegt die neue Siedlung. In Nummer siebzehn, dem Häuschen mit den braunen und breiten Fensterläden, wohnen Hendricks. Harald, der Sohn, ist jetzt zwölf Jahre alt und ein strammer Bengel geworden. Seine Schwester Christel ist ein Jahr älter als er. „Spatz" nennen sie die, weil sie ein Mäulchen hat wie so ein frecher putziger Sperling und spindeldürr ist. Als Harald heute mit zerrissenem Hemd nach Hause kam, lief er zur Mutter und sagte, er möchte das Hemd genäht haben.

„Ach du liebe Zeit!" sagte Frau Hendricks, und beschaute die Hemdbrust, die von oben bis unten durchgerissen war. „Hör mal, Harald, du bist jetzt ein großer Junge und könntest das Hemd selbst nähen. Du siehst doch, wie wenig Zeit ich habe."

„Ich soll selbst nähen, Mutter?" fragte Harald. „Das ist doch keine Arbeit für Männer!"

„Du wärest besser ein Mädchen geworden", seufzte die Mutter, „das könnte seine Wäsche selbst flicken und waschen und sich auch die Schuhe putzen. Sieh dir Christel an!"

„Ich ein Mädchen, Mutter?" Harald dachte mit gelindem Schreck an Spatz. Sie trug eine Schürze, und jeden Morgen stand sie vor dem Spiegel, die Haarspangen zwischen den Zähnen, und mußte sich die Zöpfe flechten. Das hätte Harald nie gepaßt.

„Nein, Mutter, es ist doch besser, ich bin ein Junge. Sonst könnte ich ja nicht Soldat werden!"

„Du glaubst also, daß ein Soldat seine Schuhe nicht selbst zu putzen braucht? Er muß auch einen Knopf annähen können, wenn einer am Waffenrock fehlt. Frag' Vati,

Wir sammeln PILZE

Pilze enthalten Vitamine, Mineralsalze und Rohfaserstoffe, die wertvoll für die Ernährung und Gesundheit unseres Volkes sind.

Es werden folgende Pilzarten gesammelt:

1. **LORCHELN**
2. **MORCHELN**
3. **PFIFFERLINGE**
4. **STEINPILZE**
5. **BUTTERPILZE**
6. **BIRKENPILZE**
7. **ROTKAPPEN**
8. **CHAMPIGNONS**
9. **MARONEN**
10. **GRÜNLINGE**

Außer diesen handelsüblichen Pilzarten gibt es noch eine ganze Reihe eßbarer Pilze, die aber zu selten vorkommen und auch einen längeren Transport nicht aushalten. Daher eignen sie sich nicht für den Sammeleinsatz der Hitler-Jugend. Vor allem können die vorstehend aufgeführten Pilze kaum mit Giftpilzen verwechselt werden.

Wir sammeln nur kernige, gute Pilze, die frei von Schädlingen und Fraßstellen sind. Alte oder faulige Pilze lassen wir stehen, denn sie werden leicht schlecht und gefährden dann den Wert der ganzen Sammlung. Beim Sammeln müssen wir das unterirdische Pilzgeflecht schonen, das in enger Lebensgemeinschaft mit den Wurzeln der Waldbäume lebt. Deshalb werden die Pilze vorsichtig abgedreht oder tief abgeschnitten.

Pilze, die nicht gesammelt werden, bleiben stehen und dürfen auf keinen Fall zerstört werden. Das gilt auch für Giftpilze. Beim Sammeln dürfen Schonungen nicht betreten werden.

Siegreiche Fahnen

Fehrbellin 19.6.1675

Bei der Eroberung des Städtchens zeichnete sich der Fähnrich v. Nostitz aus, der mit der Standarte der Leibdragoner, des späteren Leibkürassierregiments, in der Hand den Reitern voranstürmte und dabei schwer verwundet wurde.

Zorndorf 25.8.1757

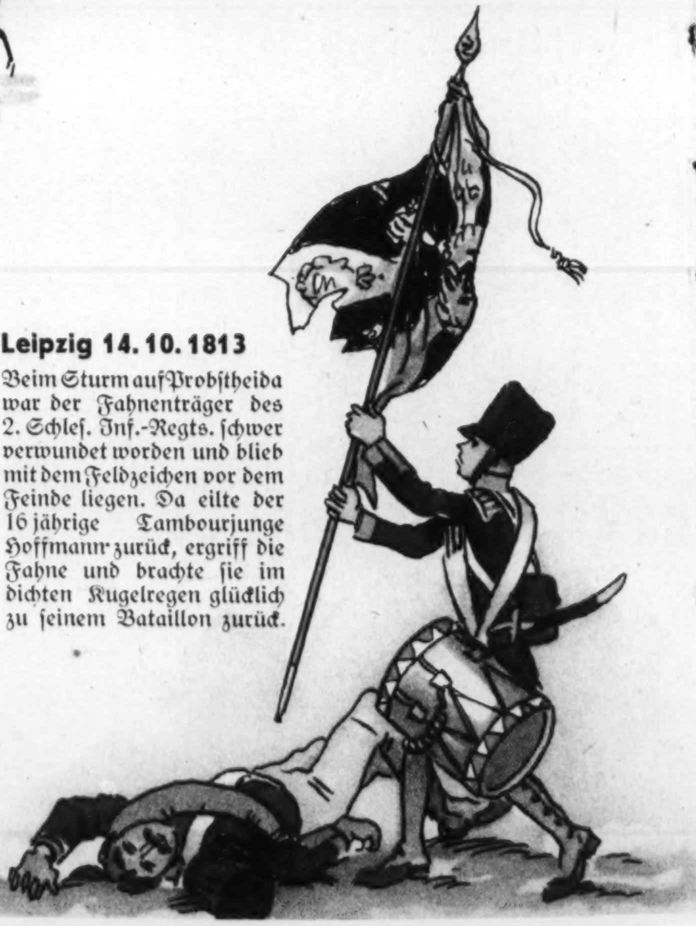
König Friedrich II. sprengte, als er sah, daß seine Truppen ins Wanken kamen, vor die vorderste Linie, sprang vom Pferde und die Fahne des Regiments in der einen, den blanken Degen in der andern Hand stürmte er seinen Männern gegen den Feind voraus.

Prag 6.5.1757

Im Augenblick der höchsten Gefahr, als die angreifenden Bataillone schon ins Stocken gerieten, nimmt der Feldmarschall von Schwerin dem Junker die Fahne aus der Hand und sprengt dem Regiment voraus. Von fünf Kugeln getroffen, sinkt er gleich darauf vom Pferd auf das Feld.

Auerstedt 14.10.1806

Der Regimentskommandeur berichtet über den Fahnenjunker v. Poser: Seiner allzugroßen Jugend wegen wollte ich ihn eigentlich nicht mit in die Schlacht nehmen. Mit tränenden Augen bat er mich, ihm diese Schande nicht anzutun. Gleich zu Beginn der Schlacht erhielt er einen Prellschuß. Ein Unteroffizier nahm die Fahne und wir avancierten. Poser hatte sich inzwischen aufgerafft, nahm seine Fahne wieder und wurde noch zweimal an Hand und Fuß verwundet.



Leipzig 14.10.1813

Beim Sturm auf Probstheida war der Fahnenträger des 2. Schles. Inf.-Regts. schwer verwundet worden und blieb mit dem Feldzeichen vor dem Feinde liegen. Da eilte der 16jährige Tambourjunge Hoffmann zurück, ergriff die Fahne und brachte sie im dichten Kugelregen glücklich zu seinem Bataillon zurück.

Königgrätz 3. 7. 1866

Beim Dorfe Rosberitz mußte das 1. Bat. der Gardefüsiliere dem überlegenen Gegner weichen. Der Sergt. Koeppel, der die Fahne trug, geriet in große Gefahr, aus der ihn der Uffz. Wolkewitz in schneidigem Draufgehen befreite. Kurz darauf ergriff der Kommandeur Graf Waldersee die Fahne und hielt sie mit den Worten hoch: „Weiter gehen wir nicht zurück! Hier sterben wir!“

Vionville-Marslatour 16. 8. 1870

Während der Attacke der Zietenhusaren wurde das Pferd des Standartenträgers Uffz. Grothe schwer getroffen und stürzte in die Knie. Zwei Franzosen, die versuchten, ihm das Panier zu entreißen, schlug er mit der Standartenstange nieder. Das Pferd noch einmal hochreißend, konnte er sich noch zu seinem Truppenteil durchschlagen.

St. Privat 18. 8. 1870

Sergt. Gursch, der Fahnenträger des 2. Garde Füsilier-Rgts., der sich schon bei Königgrätz ausgezeichnet hatte, wollte sich trotz rasenden Infanteriefeuers nicht niederwerfen. „Ich muß doch den Füsilieren die Fahne zeigen“, rief er seinem Leutnant zu. „Kopf hoch, Füsiliere, wer fallen soll, fällt doch. Nur keine Angst vor denen da drüben!“ Mit diesen Worten ermunterte er seine Leute, und schon bald darauf traf ihn die todbringende Kugel.

Tahure 9. 1. 1915

Der Bataillonskommandeur des 1. Inf.-Regts. Nr. 177 berichtet: „Das war echte Soldatenart, du braver Fahnenträger Kunath! Du stürztest vor in der Erkenntnis, daß es kein anderes Mittel gab, die Hölle zu durchschreiten. Du kanntest deine Kameraden, die Fahne läßt keiner im Stich.“ Nach der Auszeichnung mit dem E. K. I sollte auch Kunath in der Sommeschlacht 1916 den Heldentod erleiden.

Bellot 4. 9. 1914

Lt. Gräser, Bataillonsadjutant im Grenadier-Rgt. 12 sprengt, als die Stürmenden durch starkes Feuer aufgehalten werden, mit der Fahne in der Hand zu Pferde nach vorn und reißt durch sein heldenhaftes Beispiel die Seinen mit. Wie durch ein Wunder blieb er unverletzt und konnte die Fahne in das eroberte Dorf tragen.

Siegreiche Fahnen

Fehrbellin 19. 6. 1675

Bei der Eroberung des Städtchens zeichnete sich der Fähnrich v. Nostitz aus, der mit der Standarte der Leibdragoner, des späteren Leibkürassierregiments, in der Hand den Reitern voranstürmte und dabei schwer verwundet wurde.

Zorndorf 25. 8. 1757

König Friedrich II. sprengte, als er sah, daß seine Truppen ins Wanken kamen, vor die vorderste Linie, sprang vom Pferde und die Fahne des Regiments in der einen, den blanken Degen in der andern Hand stürmte er seinen Männern gegen den Feind voraus.

Prag 6. 5. 1757

Im Augenblick der höchsten Gefahr, als die angreifenden Bataillone schon ins Stocken gerieten, nimmt der Feldmarschall von Schwerin dem Junker die Fahne aus der Hand und sprengt dem Regiment voraus. Von fünf Kugeln getroffen, sinkt er gleich darauf vom Pferd auf das Feld.

Auerstedt 14. 10. 1806

Der Regimentskommandeur berichtet über den Fahnenjunker v. Poser: Seiner allzugroßen Jugend wegen wollte ich ihn eigentlich nicht mit in die Schlacht nehmen. Mit tränenden Augen bat er mich, ihm diese Schande nicht anzutun. Gleich zu Beginn der Schlacht erhielt er einen Prellschuß. Ein Unteroffizier nahm die Fahne und wir avancierten. Poser hatte sich inzwischen aufgerafft, nahm seine Fahne wieder und wurde noch zweimal an Hand und Fuß verwundet.

Leipzig 14. 10. 1813

Beim Sturm auf Probstheida war der Fahnenträger des 2. Schles. Inf.-Regts. schwer verwundet worden und blieb mit dem Feldzeichen vor dem Feinde liegen. Da eilte der 16jährige Tambourjunge Hoffmann zurück, ergriff die Fahne und brachte sie im dichten Kugelregen glücklich zu seinem Bataillon zurück.

Königgrätz 3. 7. 1866

Beim Dorfe Rosberitz mußte das 1. Bat. der Gardefüsiliere dem überlegenen Gegner weichen. Der Sergt. Koeppel, der die Fahne trug, geriet in große Gefahr, aus der ihn der Uffz. Wolkewitz in schneidigem Draufgehen befreite. Kurz darauf ergriff der Kommandeur Graf Waldersee die Fahne und hielt sie mit den Worten hoch: „Weiter gehen wir nicht zurück! Hier sterben wir!“

Vionville-Marslatour 16. 8. 1870

Während der Attacke der Zietenhusaren wurde das Pferd des Standartenträgers Uffz. Grothe schwer getroffen und stürzte in die Knie. Zwei Franzosen, die versuchten, ihm das Panier zu entreißen, schlug er mit der Standartenstange nieder. Das Pferd noch einmal hochreißend, konnte er sich noch zu seinem Truppenteil durchschlagen.

St. Privat 18. 8. 1870

Sergt. Gursch, der Fahnenträger des 2. Garde Füsilier-Rgts., der sich schon bei Königgrätz ausgezeichnet hatte, wollte sich trotz rasenden Infanteriefeuers nicht niederwerfen. „Ich muß doch den Füsilieren die Fahne zeigen“, rief er seinem Leutnant zu. „Kopf hoch, Füsiliere, wer fallen soll, fällt doch. Nur keine Angst vor denen da drüben!“ Mit diesen Worten ermunterte er seine Leute, und schon bald darauf traf ihn die todbringende Kugel.

Bellot 4. 9. 1914

Lt. Gräser, Bataillonsadjutant im Grenadier-Rgt. 12 sprengt, als die Stürmenden durch starkes Feuer aufgehalten werden, mit der Fahne in der Hand zu Pferde nach vorn und reißt durch sein heldenhaftes Beispiel die Seinen mit. Wie durch ein Wunder blieb er unverletzt und konnte die Fahne in das eroberte Dorf tragen.

Tahure 9. 1. 1915

Der Bataillonskommandeur des 1. Inf.-Regts. Nr. 177 berichtet: „Das war echte Soldatenart, du braver Fahnenträger Kunath! Du stürztest vor in der Erkenntnis, daß es kein anderes Mittel gab, die Hölle zu durchschreiten. Du kanntest deine Kameraden, die Fahne läßt keiner im Stich.“ Nach der Auszeichnung mit dem E. K. I sollte auch Kunath in der Sommeschlacht 1916 den Heldentod erleiden.

Der hilfreiche Bauernbub

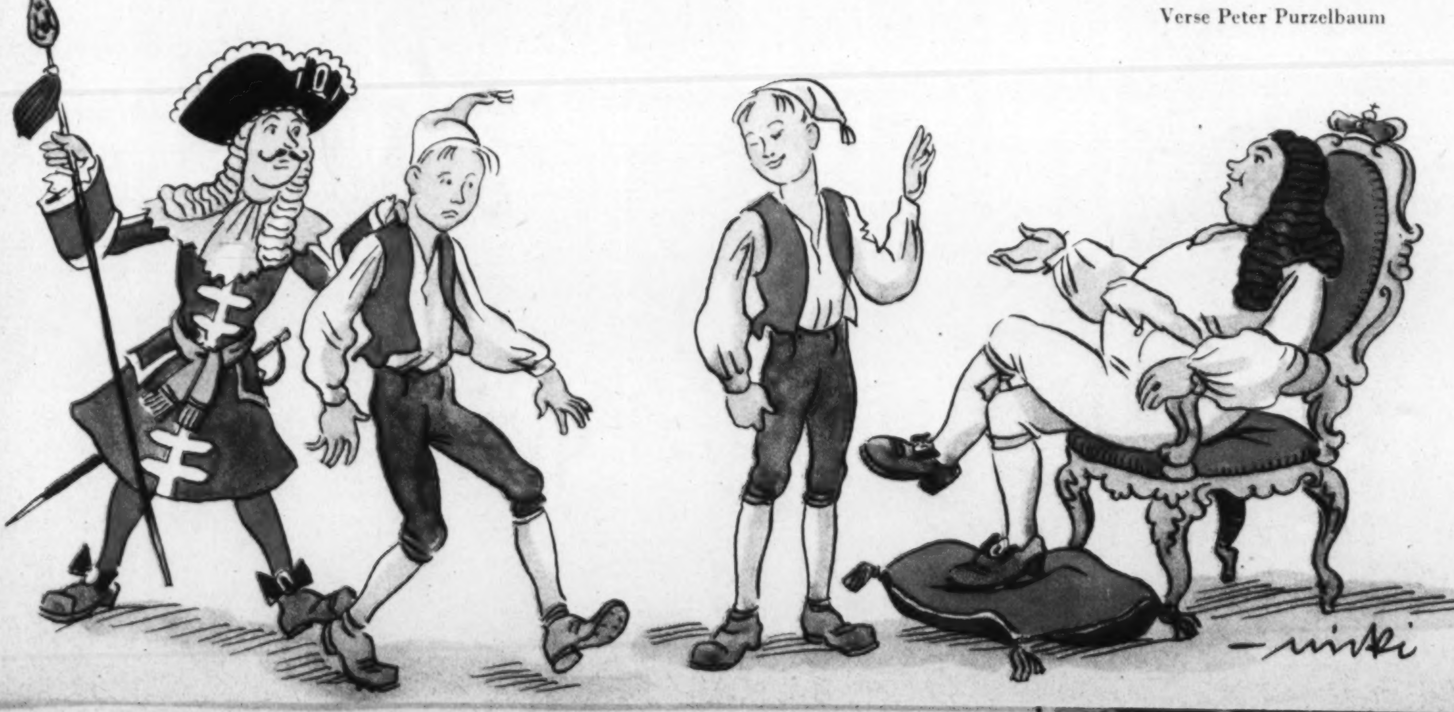
Es gähnt der Fürst. Da blieb ihm offen
Sein Mund, als wie vom Schlag getroffen.
Beratung drauf der Professoren,
Minister, Ärzte, Direktoren,
Doch wußte niemand der Herren Räte,
Wie man dem Fürsten helfen täte!

Drum ward im ganzen Land verkündet:
„Gut Lohn dem, der solch Mittel findet!"

Der Bauernjunge hört die Kunde,
Eilt hin zum Thron — ein Stoß zum Munde
Des Fürsten. — Doch eh es ihm klar,
Hat ihn gepackt der Wächter Schar.

„Laßt", rief der Fürst, „ihn nur in Ruh!
Dies Mittel half — der Mund ist zu,
Ich bin geheilt von den Beschwerden,
Der Junge mit der harten Faust
Hat es verdient, belohnt zu werden!"

Verse Peter Purzelbaum



wenn er auf Urlaub kommt!" sagte die Mutter.

Spatz kam herein. „Natürlich, wieder das Hemd zerrissen!" schimpfte sie.

„Ich müßte es selbst nähen, hat Mutter gesagt. Soldaten müßten ihre Hemden auch selbst nähen!" Harald hob den Kopf und sah seine Schwester an.

„Ja, denkst du denn, daß Vater nicht nähen kann?" fragte Spatz. „Aber ich will dir helfen. Es ist ja noch kein Meister vom Himmel gefallen. Nur, was kriege ich dafür? Die große bunte Glaskugel, die du von Rolf bekommen hast, ja?" Spatz schlug die Zöpfe auf den Rücken und legte schnippisch die Arme übereinander.

„Nie!" Harald schüttelte erbost den Kopf. „Dann nicht!" gab Spatz zurück.

„Gott, seid ihr Schwestern albern. Wenn das so ist, dann werde ich das Hemd alleine zusammennähen!" Harald griff zum Nähkorb.

Aber Spatz mußte laut über diesen Einfall lachen.

„Zusammennähen sagst du? Wie man Säcke zusammennäht, nicht?"

Sie nahm also eine Nadel aus dem Korb und fädelte einen weißen Faden ein. Eine flinke Hand hatte sie. So schnell konnte Harald gar nicht mit den Augen folgen, wie seine Schwester nähte. Sie befestigte auch noch einen Knopf am Hemd. Harald sah genau hin, wie sie es machte: Faden einfädeln, zwei, drei Stiche, Knopf heruntersausen lassen, nähen ...

*

Zwei Tage später fuhr Harald ins Zeltlager. Seine Schwester Christel überraschte ihn dabei, wie er Mutters Nähkorb plünderte. „Was willst du damit?" fragte Spatz.

„Mitnehmen. Ins Zeltlager!" sagte er. „Oder denkst du, ich könnte immer noch nicht nähen?" In der Hast nahm Harald eine Stricknadel aus dem Nähkorb. Er packte alles zusammen mit der Schuhwichse und der Bürste in seinen Tornister und fuhr ab.

Es gefiele ihm gut dort, schrieb Harald am ersten Tag. Mit dem Stiefelputzen hatten die Pimpfe weiter keine Schwierigkeiten. Vielleicht kam es daher, daß die Jungen regelmäßig morgens nach dem Waschen die Stiefel blank putzten, ohne irgend etwas zu sagen. Ja, sie hatten sogar ihren Spaß daran.

Eines Abends krochen die Pimpfe gerade in die Zelte, als ein Haufen feindlicher Pimpfe das Lager überfiel. Im Wald gab es eine Rollerei, wobei sich Harald seine Hose aufriß. Sein Hemd sah nach dieser Schlacht aus, als ob er in einem Kohlenhaufen gewühlt hätte. Am anderen Tag wurde Putz- und Flickstunde angesetzt. Zwei Stunden hatten die Pimpfe Zeit, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Harald machte sich zunächst daran, die Hose zu nähen. Er kramte sein Nähzeug heraus und untersuchte die zerrissene Stelle. Wirklich nette Bescherung. Das linke Bein war vollkommen aufgerissen. Zweckmäßigerweise fing Harald unten an. Stich für Stich. Einmal stach er sich in den Finger und fluchte, aber er kam zu Rande. Dann nahm er Hose, Hemd und Strümpfe und wandelte zum Bach. Unterwegs traf er Henning, der mit ihm im Zelt schlief. Er stand auf einem großen, breiten Stein mitten im Bach und hielt in der Hand eine lange Latte, als ob er Forellen fangen wollte. Statt der Forelle fischte er einen Strumpf aus dem Bach, der sich beim Waschen selbständig gemacht hatte und munter den Bach hinuntergeschwommen war.

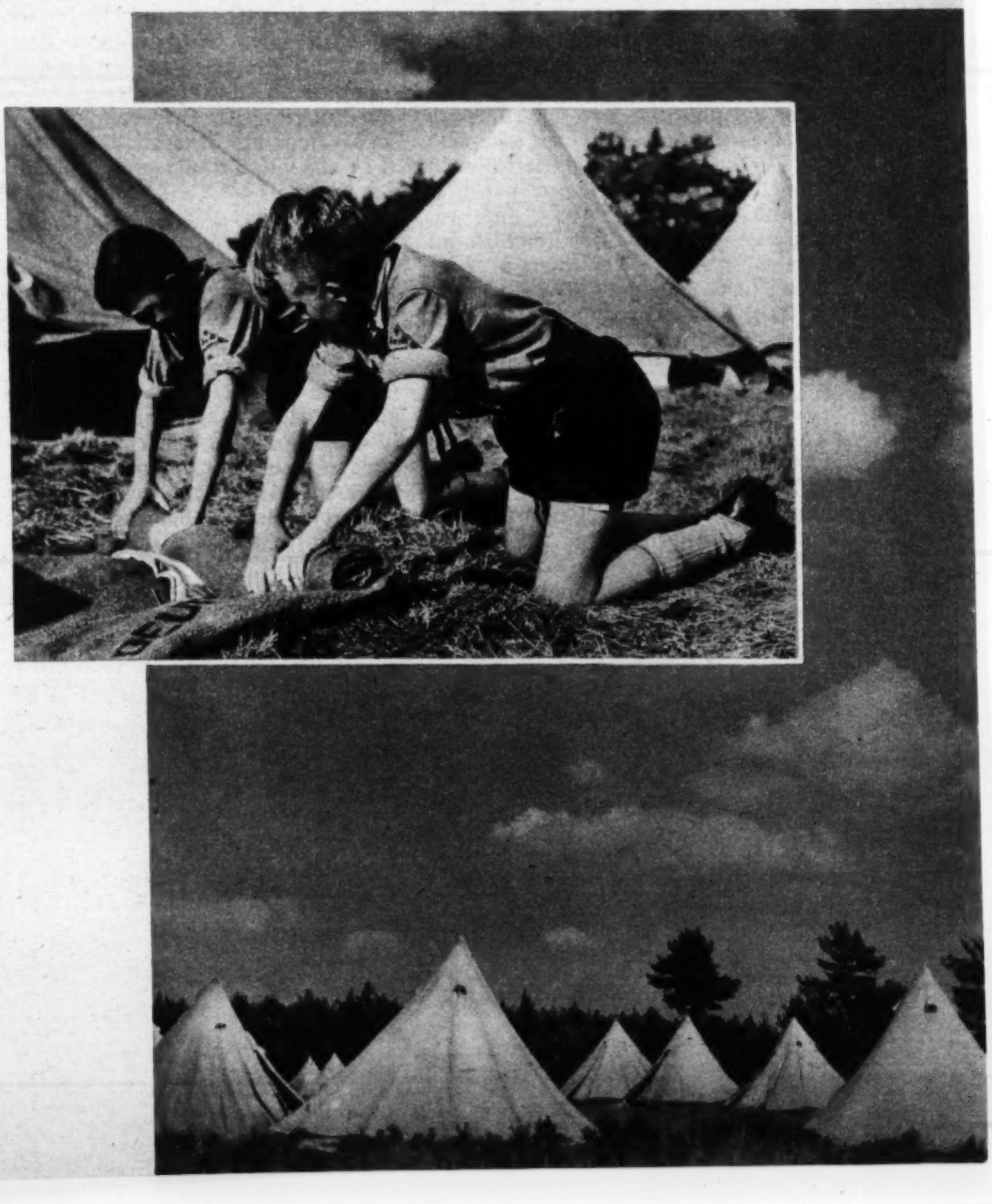
Von einem anderen Pimpf lieh sich Harald Seife und Bürste. Damit bearbeitete er seine Wäsche. Um ihn herum standen noch viele andere Pimpfe, die ebenfalls emsig wuschen und rieben. Gegen Mittag hängten die Pimpfe die Sachen zum Trocknen über eine lange Leine. Ganz geschickt stellten sie das an. Nur kam am Nachmittag, als die Pimpfe in der Badeanstalt waren, ein Sturm auf. Ganz plötzlich. Er rüttelte und zerrte an der Wäsche und nahm nacheinander Strümpfe, Hemden und Hosen herunter und trug sie in elegantem Schwung auf ein Dorngestrüpp. Schon ein Glück, daß der Wind die Wäsche nicht in den Sand gelegt hatte...

In den nächsten Tagen gaben die Pimpfe auf ihre Kleidung besser acht. Das ist immer so bei Jungen; wenn sie etwas mit eigener Hand erarbeitet haben, wächst die Achtung davor, und sie bemühten sich, es gut zu erhalten.

Und zu Hause? Harald konnte seine Stiefel selbst putzen. Er wird einmal ein guter Soldat, dachte Spatz und wurde ganz stolz auf ihren Bruder. Ein anderer Junge half seiner Mutter nach dem Mittagessen beim Spülen. Im Zeltlager hatte er nämlich Küchendienst geschoben.

Sie hatten alle etwas dazugelernt. Das heißt, vorher konnten sie es auch schon. Sie mußten nur erst Mann und Kerl werden, um es wirklich zu tun! Versteht ihr?

W. S.



Der hilfreiche Bauernbub

Es gähnt der Fürst. Da blieb ihm offen
Sein Mund, als wie vom Schlag getroffen.
Beratung drauf der Professoren,
Minister, Ärzte, Direktoren,
Doch wußte niemand der Herren Räte,
Wie man dem Fürsten helfen täte!

Drum ward im ganzen Land verkündet:
„Gut Lohn dem, der solch Mittel findet!"

Der Bauernjunge hört die Kunde,
Eilt hin zum Thron — ein Stoß zum Munde
Des Fürsten. — Doch eh es ihm klar,
Hat ihn gepackt der Wächter Schar.

„Laßt", rief der Fürst, „ihn nur in Ruh!
Dies Mittel half — der Mund ist zu,
Ich bin geheilt von den Beschwerden,
Der Junge mit der harten Faust
Hat es verdient, belohnt zu werden!"

Verse Peter Purzelbaum

wenn er auf Urlaub kommt!" sagte die Mutter.

Spatz kam herein. „Natürlich, wieder das Hemd zerrissen!" schimpfte sie.

„Ich müßte es selbst nähen, hat Mutter gesagt. Soldaten müßten ihre Hemden auch selbst nähen!" Harald hob den Kopf und sah seine Schwester an.

„Ja, denkst du denn, daß Vater nicht nähen kann?" fragte Spatz. „Aber ich will dir helfen. Es ist ja noch kein Meister vom Himmel gefallen. Nur, was kriege ich dafür? Die große bunte Glaskugel, die du von Rolf bekommen hast, ja?" Spatz schlug die Zöpfe auf den Rücken und legte schnippisch die Arme übereinander.

„Nie!" Harald schüttelte erbost den Kopf.
„Dann nicht!" gab Spatz zurück.

„Gott, seid ihr Schwestern albern. Wenn das so ist, dann werde ich das Hemd alleine zusammennähen!" Harald griff zum Nähkorb.

Aber Spatz mußte laut über diesen Einfall lachen.

„Zusammennähen sagst du? Wie man Säcke zusammennäht, nicht?"

Sie nahm also eine Nadel aus dem Korb und fädelte einen weißen Faden ein. Eine flinke Hand hatte sie. So schnell konnte Harald gar nicht mit den Augen folgen, wie seine Schwester nähte. Sie befestigte auch noch einen Knopf am Hemd. Harald sah genau hin, wie sie es machte: Faden einfädeln, zwei, drei Stiche, Knopf heruntersausen lassen, nähen ...

*

Zwei Tage später fuhr Harald ins Zeltlager. Seine Schwester Christel überraschte ihn dabei, wie er Mutters Nähkorb plünderte.
„Was willst du damit?" fragte Spatz.

„Mitnehmen. Ins Zeltlager!" sagte er. „Oder denkst du, ich könnte immer noch nicht nähen?" In der Hast nahm Harald eine Stricknadel aus dem Nähkorb. Er packte alles zusammen mit der Schuhwichse und der Bürste in seinen Tornister und fuhr ab.

Es gefiele ihm gut dort, schrieb Harald am ersten Tag. Mit dem Stiefelputzen hatten die Pimpfe weiter keine Schwierigkeiten. Vielleicht kam es daher, daß die Jungen regelmäßig morgens nach dem Waschen die Stiefel blank putzten, ohne irgend etwas zu sagen. Ja, sie hatten sogar ihren Spaß daran.

Eines Abends krochen die Pimpfe gerade in die Zelte, als ein Haufen feindlicher Pimpfe das Lager überfiel. Im Wald gab es eine Rollerei, wobei sich Harald seine Hose aufriß. Sein Hemd sah nach dieser Schlacht aus, als ob er in einem Kohlenhaufen gewühlt hätte. Am anderen Tag wurde Putz- und Flickstunde angesetzt. Zwei Stunden hatten die Pimpfe Zeit, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Harald machte sich zunächst daran, die Hose zu nähen. Er kramte sein Nähzeug heraus und untersuchte die zerrissene Stelle. Wirklich nette Bescherung. Das linke Bein war vollkommen aufgerissen. Zweckmäßigerweise fing Harald unten an. Stich für Stich. Einmal stach er sich in den Finger und fluchte, aber er kam zu Rande. Dann nahm er Hose, Hemd und Strümpfe und wandelte zum Bach. Unterwegs traf er Henning, der mit ihm im Zelt schlief. Er stand auf einem großen, breiten Stein mitten im Bach und hielt in der Hand eine lange Latte, als ob er Forellen fangen wollte. Statt der Forelle fischte er einen Strumpf aus dem Bach, der sich beim Waschen selbständig gemacht hatte und munter den Bach hinuntergeschwommen war.

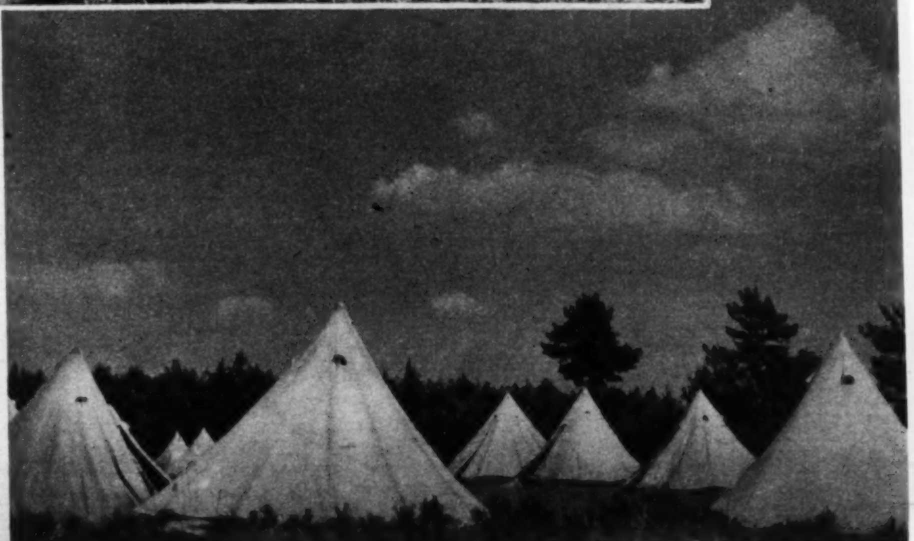
Von einem anderen Pimpf lieh sich Harald Seife und Bürste. Damit bearbeitete er seine Wäsche. Um ihn herum standen noch viele andere Pimpfe, die ebenfalls emsig wuschen und rieben. Gegen Mittag hängten die Pimpfe die Sachen zum Trocknen über eine lange Leine. Ganz geschickt stellten sie das an. Nur kam am Nachmittag, als die Pimpfe in der Badeanstalt waren, ein Sturm auf. Ganz plötzlich. Er rüttelte und zerrte an der Wäsche und nahm nacheinander Strümpfe, Hemden und Hosen herunter und trug sie in elegantem Schwung auf ein Dorngestrüpp. Schon ein Glück, daß der Wind die Wäsche nicht in den Sand gelegt hatte ...

In den nächsten Tagen gaben die Pimpfe auf ihre Kleidung besser acht. Das ist immer so bei Jungen; wenn sie etwas mit eigener Hand erarbeitet haben, wächst die Achtung davor, und sie bemühten sich, es gut zu erhalten.

Und zu Hause? Harald konnte seine Stiefel selbst putzen. Er wird einmal ein guter Soldat, dachte Spatz und wurde ganz stolz auf ihren Bruder. Ein anderer Junge half seiner Mutter nach dem Mittagessen beim Spülen. Im Zeltlager hatte er nämlich Küchendienst geschoben.

Sie hatten alle etwas dazugelernt. Das heißt, vorher konnten sie es auch schon. Sie mußten nur erst Mann und Kerl werden, um es wirklich zu tun! Versteht ihr?

W. S.

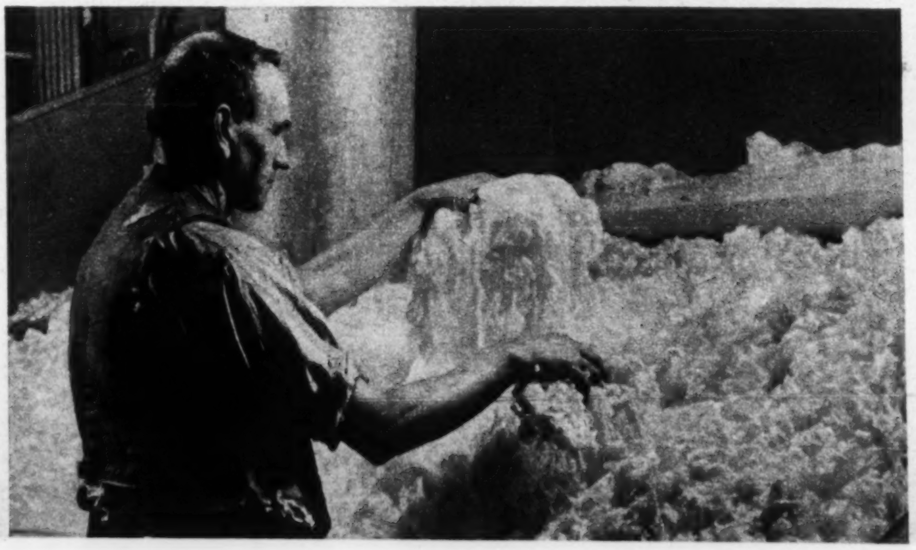


Vierjahresplan:

Aus Glasscherben werden Gewebe

Noch ist der Kampf um die Freiheit der jungen aufstrebenden Völker Europas im Gange. Wie er ausgehen wird, darüber gibt es keinen Zweifel. Es wird ein Sieg der Waffen, ein Sieg des ganzen deutschen Volkes, ein Sieg der Volksgemeinschaft.
Alle Schichten unseres Volkes waren zum Entscheidungskampf angetreten, viel früher schon, als der Ausbruch des Krieges den Ernst der Stunde kündete. Unsere westlichen Gegner haben schon Jahre vorher versucht, uns wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen. Warum mußten wir schon in Friedenszeiten die Butterrationen kürzen, warum gab es vorübergehend keine Eier? Wie kam es, daß die Schwierigkeiten, Rohstoffe im Ausland zu beziehen, schon in Friedenszeiten wuchsen? Weil unsere jetzigen Feinde genau wußten, daß ein Waffengang nicht zu ihren Gunsten ausgehen würde. Deshalb griffen sie zu dem altbewährten Mittel der Blockade. Diese Blockade trat schon im Frieden in Kraft. Alle möglichen Schwierigkeiten türmten sich unserem Handel mit dem Ausland zu hohen Bergen mit dem einzigen Zweck, uns wehrwirtschaftlich und ernährungspolitisch zu treffen, uns ihren Wünschen gefügig zu machen.
Nur eins haben unsere Feinde hierbei übersehen, nämlich, daß sie nicht mehr einen Staat von 1914 vor sich hatten, daß Männer dem jungen Deutschland vorstanden, die aus den Ursachen des Niederganges gelernt hatten.
„In vier Jahren muß Deutschland in all jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau selbst geschaffen werden können."
Das sind die Worte, die der Führer am Parteitag der Ehre verkündete.
In der Hand des Generalfeldmarschalls Hermann Göring lag eine der schwierigsten Aufgaben: nach der politischen Macht die wirtschaftliche Freiheit anzustreben. So lief im Herbst 1936 der Vierjahresplan an. Unzählige Werke bauten ihre Anlagen aus und um. Neue Industrieanlagen schossen in Kürze aus dem Boden. In einer einmaligen gewaltigen Kraftanstrengung wurden die Grundlagen zu einem gigantischen Wirtschaftsaufbau gelegt. Wer es damals vielleicht nicht begriffen hatte, heute weiß er es: daß auch die Wirtschaft die Waffen schmiedete zu dem Endkampf mit den westlichen Nachbarn.
Was für den Menschen das Brot, ist für die Maschine der Rohstoff. Hier lag das Schwergewicht der wirtschaftlichen Aufrüstung. Kohle, Holz, Kali, Gesteine und Erden sind unsere natürlichen Bodenschätze. Wichtige Rohstoffe fehlen uns oder stehen uns nur in bescheidenem Umfang zur Verfügung, wie Baumwolle, Wolle, Kautschuk und Erze.
Unsere Feinde hofften, schnell mit Deutschland fertig zu werden, weil doch die Motoren keinen Treibstoff und die Räder keinen Gummi hätten. Welch ein gefährlicher Irrtum dies war, bestätigte ihnen Generalmajor von Schell, der kürzlich sagte:

„Und wenn der Krieg noch 10 Jahre lang dauern sollte, an Treibstoffen und Kautschuk haben wir keinen Mangel."
Für beide Rohstoffe ist uns die Kohle eine unentbehrliche Helferin. Sie ist Ausgangsprodukt für die Gewinnung unserer Treibstoffe, genau so wie sie in Verbindung mit dem Kalk den deutschen künstlichen Kautschuk, Buna genannt, und schließlich die PeCe-Faser geschaffen hat. Mehrere Bunafabriken laufen auf vollen Touren und führen unserer Wehrmacht in großen Mengen gerade jenen Rohstoff zu, den uns abzuschneiden Englands Sehnen und Trachten war. Dabei ist die Güte des deutschen künstlichen Erzeugnisses so vorzüglich, daß seine Eigenschaften



Vistrafaser vor dem Eintritt in den Trockenofen

Mithelfer am Sieg

die des natürlichen Kautschuks vielfach überragen! Gerade in diesem Kriege, der nur deswegen ein Blitzkrieg sein konnte, weil er im Zeichen des siegreichen Motors stand, hat sich gezeigt, daß nicht nur die stürmende Truppe dicht am Feinde war! Nicht ein einziges Mal hat trotz Überwältigung schwierigster Umstände der Treibstoff gefehlt. Auch diese Rechnung unserer Gegner ist nicht aufgegangen.

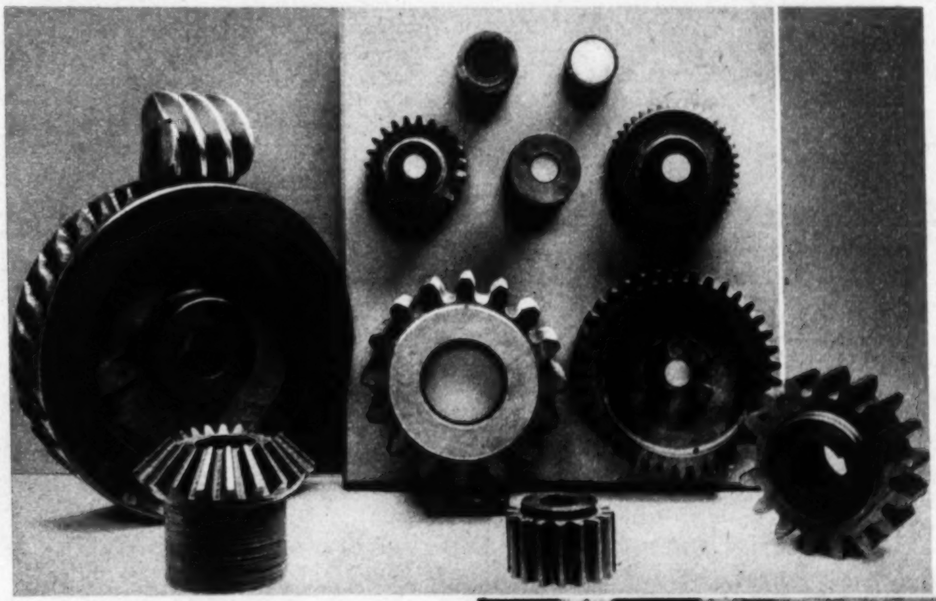
Und wenn das deutsche Volk in Friedenszeiten manches Mal den Leibriemen etwas enger schnallen mußte, auf Butter und Eier Verzicht leistete, dann kommt dieser Verzicht heute im überragenden Sieg gegen seine Gegner zum Ausdruck.

Sparen und noch einmal sparen! war die Parole, die der Generalfeldmarschall bei der Verkündung des Vierjahresplanes dem deutschen Volke mit auf den Weg gab. Und heute erleben wir es in Deutschlands schwerster Stunde, wie das Opfer des Volkes seine ersten stolzen Früchte trägt. Eine vorausschauende Wirtschaftspolitik hatte rechtzeitig dafür Sorge getragen, daß seinem siegreichen Heer in entscheidender Stunde nicht der Atem ausging. Der Vierjahresplan, ein Werk friedlichen wirtschaftlichen Aufbaues, hat seine Bewährungsprobe auch in dieser Zeit glänzend bestanden!

Sie erschöpft sich aber nicht in der Herstellung lebenswichtiger Treibstoffe oder des Kautschuks, erst im Zusammenspiel aller rohstoffmäßigen Anstrengungen zeichnet sich der Erfolg ab! Was war das norwegische Abenteuer Englands anderes, als der Wunsch, Deutschland von der schwedischen Erzzufuhr abzuschneiden, die im Herbst und Winter, wenn der Ostseehafen Lulea zugefroren ist, über Narvik geht. Uns allen wird dieses kleine norwegische Städtchen für immer ein Begriff von heldenmütigem Ringen unserer Truppen am polaren Eismeer sein. Aber selbst wenn England dieser heimtückische Schlag gegen Deutschlands Lebensader hätte glücken können, auch auf einen solchen Fall war der Vierjahresplan vorbereitet. Er schuf uns neue Erzgrundlagen in der Heimat. Der Name „Reichswerke Hermann Göring" ist mehr als ein bloßer Name.

Wohin man den Blick lenkt: ob wir die Kunststoffe betrachten, ganz gleich, wie ihre Bezeichnungen sein mögen, ob wir an Glas, Porzellan oder Keramik denken, alle diese heimischen Austauschstoffe lösen ihre Aufgabe, die auf den einen Nenner zu bringen ist: möglichst unabhängig zu sein vom Ausland. Jetzt im Kriege, wo England mit dem alten Rezept der Blockade arbeiten möchte, zeigt sich, wie richtig es war, auf allen wirtschaftlichen und technischen Gebieten zu Höchstleistungen aufzulaufen. Weitgehend werden fremde Metalle, die sonst teure Devisen gekostet hätten und im Krieg überhaupt nicht zu erhalten sind, durch deutsche Erzeugnisse ausgetauscht. Vielfach haben sie sich bewährt! Hierdurch ist in der ganzen Welt eine Bewegung in Fluß gekommen, die auch im Frieden keineswegs abgestoppt werden wird. Das ist ein schlagender Beweis für die Güte der neu geschaffenen Materialien.

An dieser gewaltigen Kraftanstrengung eines ganzen Volkes mußten alle Hoffnungen unserer Feinde auf einen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands zerbrechen.



Zahnräder aus Kunstholz (Hartholz)

„Nicht lange wird es dauern und Deutschland hat keine Rohstoffe mehr, um Flugzeuge bauen zu können." So las man in ausländischen Blättern, so wurde es im Rundfunk verbreitet. Diese wohl die größte und zugleich verhängnisvollste Lüge ist in sich zusammengebrochen. Alle unsere Gegner sind nicht zuletzt gerade durch unsere vorzügliche Luftwaffe niedergerungen worden, und England wird sich — wenn es an der Zeit — auch im eigenen Lande davon überzeugen können, wie Deutschland auch auf dem Gebiet der Leichtmetalle unter dem Vierjahresplan vorangekommen ist. Der Kampf der „toten Last" ist besonders in Deutschland in vollendeter Form geführt worden. Immer neue Gewichtsersparnisse haben unseren Flugzeugen ermöglicht, größere Strecken mit größeren Lasten zurückzulegen. Höhere Geschwindigkeiten zu erzielen, war stets das Streben unserer Flugzeugbauer. Und trotz aller Leistungen auf diesen Gebieten, trotz größter Sparsamkeit in der Anwendung des Materials ist seine Güte in der Welt unerreicht.

So hat der Vierjahresplan am Sieg unserer Waffen mitgeholfen, indem er dazu beitrug, die industriellen Voraussetzungen zur Bekämpfung unserer Gegner zu schaffen, ohne die nun einmal ein Krieg nicht zu gewinnen ist. In welchem Umfang er es tat und in welchem Tempo, das zeigen uns Umfang und Tempo der Niederlage unserer Gegner.

Rolf Burmeister

Kohle und Holz sind deutsche Rohstoffquellen

Flieger ahoi!

„Los!" brüllt der Flugzeugführer, „näher heran mit eurer Nuckelpinne!"
Vorsichtig sich an den Streben festhaltend, balanciert er unter dem Tragdeck auf dem Schwimmer entlang. Dann ein gewagter Sprung ins Boot! Langsam läuft der Motor, allerhand Wind und Seewasser werden von der Luftschraube nach hinten geworfen. Es ist eine He 51, ein Übungseinsitzer, und die Flieger sind schon fortgeschrittene Schüler, die sicher den Kunstflugschein in der Tasche haben, sie wissen auch schon sich auf einem Seeflugzeug zu bewegen.

„Seeflieger! Ihr seid Flieger und Seeleute in einer Person, jeder dieser beiden Berufe erfordert einen ganzen Kerl!" Das sagte schon 1915 der Kommandeur der II. Seefliegerabteilung zu seinen „Adlern von Helgoland". „Seid Draufgänger als Flieger und unerschrocken als Seeleute. Seid Meister in beiden Berufen, und ihr seid auch Herr über die doppelten Gefahren!"

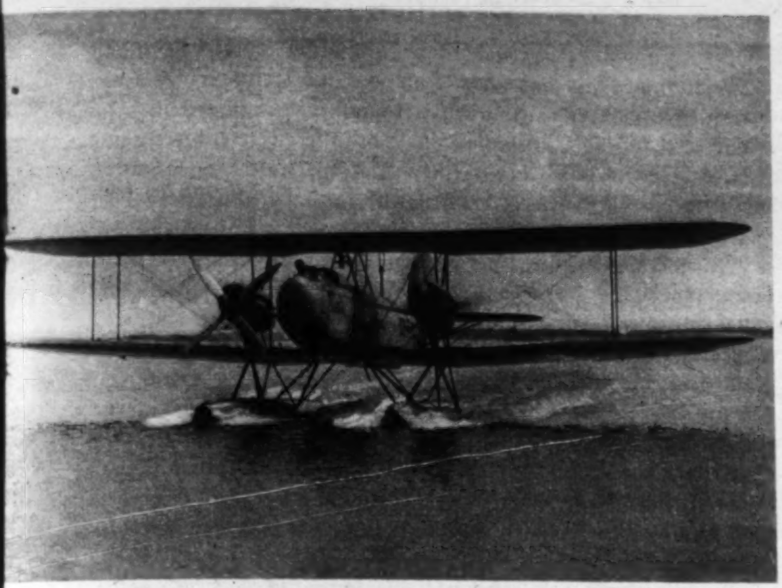
Jawohl! Die Flugzeugbesatzungen von Seeflugzeugen müssen ganze Seeleute sein, denn auf dem Wasser ist ihr „fliegender Untersatz" ein Schiff, oder genauer gesagt, mit einem leichten Boot vergleichbar. Die Flieger müssen es steuern wie ein Schiff und sich nach der Seestraßenordnung und nach allen anderen Anweisungen, die den Schiffsverkehr betreffen, richten.

Ein Teil der Seeausrüstung: Grundanker, Wurf- und Ankerleinen

Aus diesem Grunde werden schon die Rekruten, die sich für die Küstenfliegerverbände freiwillig gemeldet haben oder auch für die Fliegerhorste an der Küste bestimmt sind, während ihrer ersten soldatischen Ausbildung in den Anfangsgründen der Seemannschaft unterwiesen. Auch das Bodenpersonal auf den Fliegerhorsten an der Küste muß mit Wurfleinen, Schlepptrossen, mit Schleppbooten und mit Ankergeschirr umzugehen verstehen.

Diejenigen Soldaten, die dann zum „fliegenden Personal" auserwählt sind, die die Fliegertauglichkeitsprüfungen bestanden haben, erhalten, bevor sie auf die Flugzeugführer- und Fliegerwaffenschulen kommen, eine mehrwöchige seemännische Ausbildung auf besonderen Segelschulschiffen der Luftwaffe. Da lernen sie auch jede Seekrankheit überwinden und bekommen richtige Seemannsbeine. Dann können sie so über die Schwimmer klettern wie die eingangs erwähnten beiden Flugschüler. Natürlich sind während des Krieges alle diese Ausbildungskurse stark verkürzt, wenn sie auch dasselbe lernen müssen, um schneller als Frontflieger bereit zu sein.

Ein Seeflugzeug muß also für seine Eigenschaft als Schiff auf dem Wasser zusätzlich mit einer Seeausrüstung ausgestattet sein. Dazu gehören: Grund- und Treibanker, Wurf- und Ankerleinen. Der Grundanker wird in der Nähe der Küste zum Verankern des Flugzeuges gebraucht. Um ihn besser verstauen zu können, ist er zum Zusammenklappen eingerichtet und zur Gewichtsersparnis aus Leichtmetall angefertigt. Die Wurfleinen sind aus geflochtenen Baumwollfäden, die dickeren Ankerleinen sind aus gedrehtem Hanf (Abb. 2). Der Treibanker ist das wichtigste seemännische Gerät des Seeflugzeuges. Er sieht wie ein



Eine He 59 dreht, auf dem Wasser gleitend, zur Ablaufbahn

kleiner Fallschirm aus, hat ebenso wie dieser zahlreiche Schnüre, die vom Kreisumfang der Schirmkalotte an einem Ring zusammenlaufen, an dem mit einem Schäkel oder auch Seemannsknoten die Ankerleine befestigt wird.

*

Flieger ahoi! Da stehen die angehenden Flugschüler am Bootshafen der Flugzeugführerschule und lernen die verschiedenen Seemannsknoten knüpfen. Treibanker werden angesteckt, die Enden einer Leine an einer Strebe belegt, jedes Tauwerk wird nach der Benutzung wieder „aufgeschoßen", das „laufende Gut", das sind alle beweglichen Leinen, werden durchgeholt, belegt oder gefiert. Der Flieger über See spricht nicht von rechts und links, sondern von Steuerbord und Backbord, weil er ein Seemann ist. Besonders das sichere Handhaben der Wurfleine ist in der Seefliegerei wichtig und muß von den Flugzeugbesatzungen wie auch vom Bodenpersonal gleich gut ausgeführt werden. Ein Flugzeug ist auf dem Wasser nicht so gut manövrierfähig wie jedes richtige Schiff oder Boot, weil es kein Wasserruder hat. Sein Seitensteuer ist für die großen Geschwindigkeiten im Fluge gebaut. Es muß daher sehr vorsichtig auf dem Wasser gehandhabt werden. Das leicht zerbrechliche Flugzeug muß sich immer von Bollwerk und

Jollenwettsegeln vor der Flugzeugführerschule

Schiffswand abhalten und durch die schnell und sicher geworfene Wurfleine eine Verbindung herstellen, bevor es abtreibt oder durch seitliches Antreiben Tragflächen oder Schwimmer beschädigt. Ein zweimotoriges Flugzeug ist auch auf dem Wasser besser zu steuern, weil es durch die Zugkraft eines Motors (Abb. 3) herumgeholt werden kann. Erst wenn die Grundlagen der Seemannschaft verstanden sind, wenn die Flugschüler auch mit den schweren Ruderbooten, den Kuttern und Ruderbarkassen umzugehen verstehen, lernen sie segeln, und die größte Freude ist es, wenn sie nach dem Schulflugdienst zu Wettfahrten untereinander starten dürfen. Gerade das Segeln übt ihr seemännisches Gefühl. Sie lernen den Abstand und die Geschwindigkeit schätzen und erfahren in der Praxis, wie Wind und Strom auf ein Fahrzeug wirken (Abb. 4).

Wenn diese Flugschüler dann später ihr Fernaufklärungsflugboot, das so friedlich an der Boje liegt, über die Nord-

Die Fliegerschwimmweste mit der Preßluftflasche wird zur Übung vom Flugschüler mit dem Mund aufgeblasen

see fliegen, dann sehen sie in Ruhe auf die Schaumkronen des wogenden Meeres hinunter, sie kennen den „blanken Hans", die leckenden Spritzer, weil sie Seeleute sind. Wenn sie dann plötzlich zu einer Notlandung gezwungen sind, heißt es für jeden Mann im Flugzeug auf seinem Posten sein! Während der Flugzeugführer im Gleitflug niedergeht und das schwere Flugboot gegen den Wind ausschweben läßt, wird der Funker noch schnell einen SOS-Funkspruch mit der Ortsangabe seiner Seelandung an seinen Fliegerhorst durchgeben, und Beobachter und Bordwart werden Treibanker und Treibankerleine klarmachen, um sie sofort nach dem Niedergehen auf dem Wasser auszuwerfen. Solch eine Flugzeugbesatzung ist aufeinander eingespielt, jeder kennt seinen Platz und seine Arbeit, auch dann, wenn sie nachher auf dem Wasser „schwabbern", wenn der Bordwart vielleicht versucht, die Motoren zu

Ein Festmachetau wird von einem Mann im wasserdichten Watanzug am Flugzeug befestigt, um unter der schwimmenden Maschine den Schwimmerwagen zu schieben

reparieren. Der steht oben an der Motorengondel mit einer Leine angebunden, um von dem schwankenden Flugzeug nicht über Bord geworfen zu werden, und auch den Schraubenschlüssel hat er sich am Handgelenk angebunden, um ihn vor einem Verlust zu bewahren. Einer der anderen hat immer Wache an der Treibankerleine, bricht sie, müssen sie versuchen, einen Motor wieder in Gang zu bringen, um durch die Zugkraft des Propellers das Flugzeug gegen die See zu halten. Dann ist aus der „Himmelsziege" eine „Seekuh" geworden. Sie müssen ausharren, bis das Flugsicherungsschiff oder ein zur Notlandestelle dirigiertes U-Boot sie aufnimmt, wie es im Kriege schon einige Male der Fall war.

Aber außer mit den seemännischen Arbeiten und Übungen muß sich der angehende „Flieger über See" auch mit seinem wichtigen Rettungsgerät, der Schwimmweste, vertraut machen. Alle Besatzungen, auch die der Landflugzeuge, wenn sie weite Strecken über See zu fliegen haben, müssen Schwimmwesten anlegen. Dies sind nun keine mit Kork oder Kapok gefüllten dicken Schwimmgürtel, denn die Besatzung muß sich im Flugzeug ungehindert bewegen können, sondern aufblasbare Gummischwimmwesten. Um das zeitraubende Aufpusten im Notfalle zu erleichtern, sind diese Westen mit einer kleinen Preßluftflasche ausgerüstet. Durch ein einfaches Schraubventil kann sie schnell mit Luft gefüllt werden (Abb. 5).

„Flieger ahoi!" Ja, dem Flieger kann man nichts zurufen. Er würde es durch das Motorengeräusch doch nicht verstehen. Wenn ein Landflugzeug gelandet ist, kann aber ein Mann von der Startwache hinlaufen und das Flugzeug zu dem befohlenen Platz leiten. Aber zum Seeflugzeug kann man nicht schnell mal hinschwimmen. Daher lernt das fliegende Personal von Seeflugzeugen winken und morsen, das heißt das Abgeben und Ablesen von Buchstaben, die durch verschiedene Armstellungen gezeigt werden oder als Morsezeichen durch Lichtsignale gegeben werden können (Abb. 6).

Ein besonderes seemännisches Manöver ist das Einholen der Seeflugzeuge. Es muß unter das schwimmende Flugzeug ein Schwimmerwagen gezogen und dieser dann zusammen mit dem Flugzeug von einem Trecker aus dem Wasser geholt werden. Im Sommer macht es der Startmannschaft schon Spaß, in Badehosen am Flugzeug arbeiten zu können, aber im Winter auch in wasserdichten Gummianzügen ist das Arbeiten im eiskalten Wasser keine Freude (Abb. 7).

Auf der Ablaufbahn werden die Schwimmer von dem eingedrungenen Seewasser befreit und die Schwimmer und Tragflächen mit Süßwasser abgewischt, um sie nicht von dem salzhaltigen Seewasser zerfressen und verwittern zu lassen.

Die Flieger über See müssen schon allerhand mehr denken als ihre Kameraden, die nur die Flugzeuge mit „Röllchen" fliegen. – Seemann ahoi!

Oberstleutnant Hans Eduard Dettmann

Durch Winkzeichen verständigt sich die Landungsmannschaft mit dem Flugzeugführer der landenden Maschine

AUFLÖSUNG DES PREISAUSSCHREIBENS: Wer hilft?

1. Nägel werden schräg eingeschlagen. Je schräger der Nagel im Holz sitzt, desto fester ist die Verbindung.

2. Lockere Nägel schlägt man fest, indem wir etwas Papier aufweichen, etwas Leim oder Stärke hinzusetzen, das so präparierte Papier so fest wie möglich in das ausgeweitete Nagelloch stopfen und unseren Nagel wieder einschlagen.

3. Wenn Stühle wackeln, so kann das daran liegen, daß sie aus dem Leim gegangen sind. Der alte Leim wird abgekratzt, die Leimstellen werden angewärmt und der Stuhl frisch verleimt. Wenn keine Zwinge zur Hand ist, dann wird der Stuhl mit einem starken Strick fest umwickelt um die Zargen. Das Wackeln von Stühlen kommt oft auch daher, daß ein Bein zu kurz ist. Wir stellen den Stuhl so auf eine waagerechte, ebene Fläche, daß das kürzeste Bein in der Luft schwebt. Dann wird der Abstand zwischen dem Ende des kurzen Beines und der ebenen Fläche gemessen und auf die anderen drei Beine von unten ab übertragen. Die angerissenen Stücke werden abgesägt.

4. Wenn Fenster sich schwer schließen oder öffnen lassen, so hängt das damit zusammen, daß sie unter dem Einfluß der Witterung gequollen sind. Man stelle fest, wo die Reibungsstellen liegen, und hobele sie ab.

5. Unsere Schuhe machen wir wasserdicht, wenn wir einen Teil Paraffin mit zehn Teilen Benzin mischen oder 150 g Hammelfett, 45 g Wachs und 30 g Harz in ein halbes Liter kochendes Leinöl tun, alles gut durchrühren und damit unsere Stiefel kräftig einreiben.

Hier die 10 Preisträger:

Karl Willi Dirr, Pforzheim – Peter Gondesen, Bistoft – Johannes Schindler, Kröbeln – Georg Skuza, Gerdauen – G. Petersen, Kiel – Wolfgang Ehlert, Berlin SW 68 – Günther Bisko, Vöcklabruck – E. Lauritzen, Marsum (Sylt) – Carl-Heinz Liebrecht, Wistinghausen – Karlheinz Jost, Eickelborn.

Besser leben, das heißt: *gesünder* leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: *mehr* vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man gesund und vernünftig lebt!

Niemals zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfing, besser zu gehen; als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzkaffee".

Es mag wichtig sein, *heute* daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht als ein Kind der Not geboren worden ist – aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist – auch weil er gut schmeckt, *deshalb* hat der Kathreiner im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen! Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!

Der Schwung, ehe die Handgranate fliegt. *Der Anlauf ist gemacht, der Wurfarm ist zurückgeholt, jetzt kommt der schwierige, aber wichtige Kreuzschritt der Beine. Hier auf dem Bilde gut zu sehen. Der Blick bleibt aber in der Wurfrichtung. Und dann folgt der Wurf!*

mit Kugel, Ball und Handgranate . . .

Werfen und Werfen ist – dreierlei!

Nicht wahr – das iſt ſchön, wenn auf dem Sportplatz einer daherkommt, greift ſich einen Schlagball oder die eiſerne Kugel und jagt ſie mit federleichtem Schwung weit in die Luft hinaus! Was aber meiſtens geleiſtet wird im Ballwerfen, Handgranatenwurf, Schleuderball, Kugelſtoß, Speerwurf oder gar im Diskuswurf – das ſpricht mehr von gutem Willen als von richtigem Können. Und dennoch – es iſt gar nicht ſo ſchwer!

Wenn du zu einem Wurfgerät greifſt, dann mußt du wiſſen, wie du dies Gerät am beſten bewegſt. Werfen und werfen iſt nicht einerlei, wenn unſere Sprache auch keinen Unterſchied zwiſchen Ballwurf, Diskuswurf und Kugelwurf macht. Trotzdem – es gibt drei Arten des Werfens. Leichte Geräte, wie den Schlagball, den Speer und die Handgranate, werfen wir mit dem „Zugwurf", wobei das Gerät vom weit ausholenden Arm in die Luft geſchoſſen wird. Mittelſchwere runde Geräte werfen wir mit dem Schleuderwurf durch Drehen des Körpers. Das iſt die Bewegung des Schleuderballs, des Diskus und des ſchweren Hammers. Die ſchweren Wurfgeräte, Kugel und Stein, werden geſtoßen, das Gerät wird vom Körper weggedrückt.

Erst mit der Ruhe, dann mit 'nem Ruck!

Wie ein Schlagball, wie der Diskus, wie die Kugel richtig geworfen werden, – das ſiehſt du am beſten draußen auf dem Sportplatz bei einem, der es kann. Vieles iſt daran ſchlecht zu beſchreiben. Aber einiges mußt du dir unbedingt merken.

1. Du mußt wiſſen, wie jedes Gerät richtig angefaßt wird. Du mußt den Schlagball leicht zwiſchen die Finger nehmen, für den Diskuswurf die Hand richtig ſpreizen und die Kugel weit auf die zuſammengelegten Finger hinaufrücken, damit die Fingerſtreckung dir zugute kommt.

2. Denke aber ſogleich daran, daß es nicht die Hand iſt, auch nicht der werfende Arm, ſondern der ganze Menſch. Du mußt dich im ganzen bewegen, um richtig zu werfen, vor allem auch mit den Beinen. Und dann:

3. Du mußt dir erſt die Wurfbewegung in ihrem Sinn klarmachen, mußt ſie in Ruhe „durchexerzieren", bis ſie ſitzt. Dann erſt kannſt du Kraft dahinterlegen und ſpäterhin „Wut", um Höchſtes zu erreichen. Tuſt du das nicht, ſo lernſt du nimmermehr werfen, bleibſt immer an derſelben Stelle und verrenkſt dir nur Arm und Schultern . . . Das Gerät muß bei einem guten Wurf davonfliegen, als wäre es „gepuſtet".

Als wolltest du eine Fliege töten . . .

Wenn du den Schlagballwurf übſt, der auch für Speer und Handgranate gilt, ſo ſtelle dir die Arbeit eines Lang-

Drehe dich, Kreiselchen! Hier, an dieser Aufnahme von oben, seht ihr, wie stark die Verschraubung sein muß. Aus dieser Drehung fliegt der Diskus, fliegen Schleuderball und Hammer . . .

Herrliche Sache

Sport – so urgesund, der kann nicht zu viel werden. Überhaupt im Schutz von NIVEA. In Wind und Wetter toben können, ohne rissige Haut zu bekommen – eine herrliche Sache, dieses NIVEA!

C 160

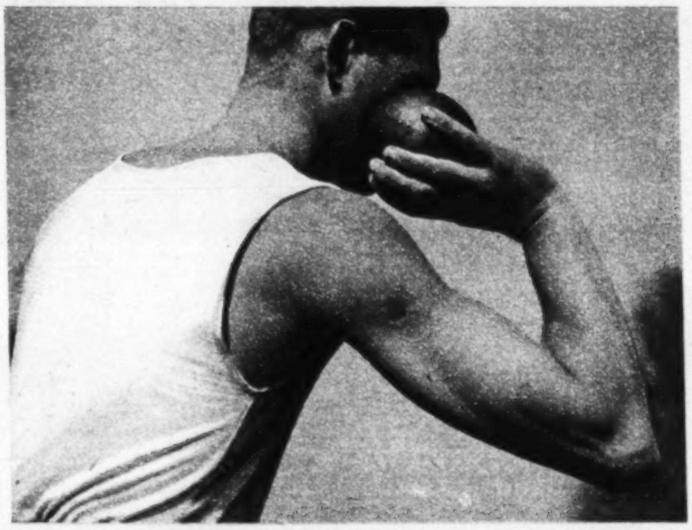
rohrgeschützes vor. Es schießt so weit, weil die Ladung in dem langen Rohr auf lange Zeit wirken kann. So muß auch der Wurf sein: weit hinter dem Körper muß die ausholende Hand liegen. Der erste Ruck zum Wurf muß aus der Aufrichtung des rückgebeugten Körpers kommen. Der zweite Antrieb aus der Drehung des Körpers um das abstemmende linke Bein. Der dritte Antrieb ist das Vorschlagen der Wurfschulter, und nun erst — zuletzt — kommt der Zug und Schlag des werfenden Armes. Hier machen die meisten den Fehler, daß sie diesen Arm zu früh strecken, wodurch oftmals sogar Ellbogenverrenkungen entstehen. Nein, der Wurfarm bleibt gebeugt. Der Unterarm wird zum Kopf geknickt, so daß das Wurfgerät, Ball, Speer oder Keule, dicht am Ohr entlang vorgeschlagen wird. Der letzte Ruck, die Streckung des Unterarms, ist eine Schlagbewegung — genau so, als wolltest du eine Fliege an der Wand klatschen. Durch diesen Schlag bekommt das Gerät den letzten Schwung — es fliegt los, wunderschön weit . . .

Drehe dich, Kreiselchen!

Nun zum Wurf des Schleuderballs, des Diskus und des Hammers. Das ist ein Drehwurf. Lege mal einen Korken auf eine kreisende Grammophonplatte. Kaum ist er aufgelegt — wupp — fliegt er auch schon davon — in gerader Bahn fortgetrieben durch die Schleuderkraft, die man auch Zentrifugalkraft nennt. Seht — diese Kraft nutzen wir auch beim Drehwurf aus! Lernen wir also diesen Kreiselschwung. Ach, wir brauchen das gar nicht. Wer sich mutig um sich selber dreht (nach links hin), der wird seine Beine schon so setzen, daß er nicht hinfällt. Lernen muß man vielleicht, wie man nach einer Umdrehung genau wieder in die Wurfrichtung schaut. Wenn du aber die Füße stets rasch wieder auf den Boden bringst, so daß immer nur ein Bein vom Boden gehoben ist, dann findet sich auch das bald. Nun drehe dich mal mit dem Diskus in der Hand. Halte ihn so, wie es das Bild dir zeigt. Laß aber die Hand mit dem Gerät recht weit hinter dir, wenn du mit der Drehung beginnst. Laß auch den Wurfarm recht locker in der Schulter (als wäre er müde) und ziehe ihn erst dann kräftig nach vorn und oben, wenn die Drehung fast vollendet ist und dein Blick schon in die Wurfrichtung geht. Dann wird die Körperbewegung durch Auftreten des linken Fußes plötzlich gebremst, so daß die rechte, die Wurfseite, herumschlagen kann mit dem daranhängenden Arm und Wurfgerät. Beim Loslassen saust es dann geradlinig in die Gegend — weit und täglich weiter.

Und nun das Sorgengerät — die Kugel!

Mit dem Kugelstoßen geht es den meisten so: sie kommen herbei, sehen die kleine Kugel, denken „oha" und wollen gleich mal zeigen, wie das Ding fliegen muß. Sie packen also den Eisenball, und — unter allgemeinem Gelächter fällt er ihnen fast auf die Zehen! Kugelstoßen ist eine



Das ist die richtige Haltung der Kugel! Sie liegt hoch auf den Fingern, drückt sich dort durch ihr Eigengewicht fest und wird mit Daumen und Kleinfinger seitlich gestützt. Die Hand ist locker zurückgebeugt

Haupt-
sache:

„Zähne sauber halten!" Zahnpflege starkwirksam machen durch
NIVEA-Zahnpasta
die alle Vorzüge vereint.
40 Pf. die große Tube · Kleine Tube 25 Pf.

Für die warmen Tage:
Köstliche Kaltschalen mit verschiedenen Einlagen

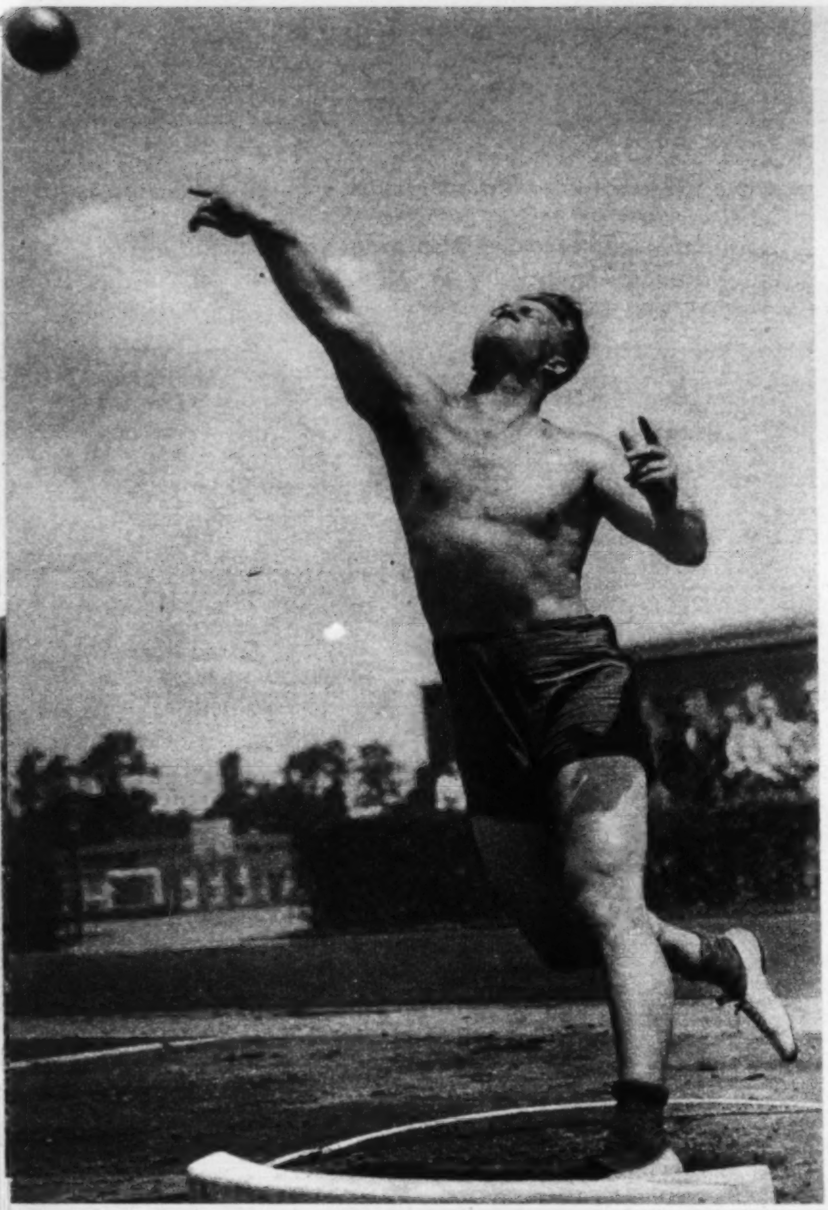
Kaltschale: 1 l Wasser, 100-150 g (4-6 gehäufte Eßl.) Zucker, 2 Päckchen Dr. Oetker Soßen- und Kaltschalenpulver Aprikose-, Kirsch- oder Zitrone-Geschmack, 1/4 l Wasser zum Anrühren.

Einlagen: 1. 250-375 g gezuckerte rohe Früchte oder Kompott: 2. Schneeklöße: 1 Eiweiß, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker; 3. „Mandella"-Einlage: 1/2 l entrahmte Frischmilch, 50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker „Mandella"-Puddingpulver, 4 Eßl. Wasser zum Anrühren.

Man bereitet die Kaltschale nach der Gebrauchsanweisung und gibt eine der angegebenen Einlagen dazu. Die Früchte oder das Kompott werden kurz vor dem Anrichten in die Kaltschale gegeben. Für die Schneeklöße wird das Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen. Dann gibt man den Vanillinzucker hinzu. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. Man sticht mit einem Löffel Klöße davon ab, setzt sie auf heißes, nicht mehr kochendes Wasser und läßt sie im zugedeckten Topf in etwa 5 Minuten fest werden. Man gibt sie kurz vor dem Anrichten in die Kaltschale. Für die Mandella-Einlage bereitet man einen Pudding nach der Gebrauchsanweisung, gibt ihn in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form und stürzt ihn nach dem Erkalten. Mit einem Löffel sticht man kurz vor dem Anrichten Teilchen ab und gibt sie in die Kaltschale.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Soßen- und Kaltschalen-Pulver



Und hier ein Meisterstoß von Meister Woellke! *Deutlich ist die Stemmwirkung des vorderen Beines zu sehen, deutlich das Herumwerfen der rechten Körperseite, das Hineindrücken der rechten Schulter und vor allem die Streckung des Wurfarms bis in die Finger. Das sei euer Vorbild! Nun feste üben!*

verflixte Sache. Mit Kraft ist gar nichts dabei zu machen. Trotzdem möchte ich mit dir um drei Groschen wetten, daß du es mit drei Übungsstunden weg hast.

Wie stellst du es an, wenn du eine — Feldbahnlore in Gang bringen willst? Zuerst stemmst du dich mit dem ganzen Körper und der Schulter gegen die Lore, die Hand stützend am Wagen. Dann ruckt die Lore an, und die Hand drückt dann allein die Lore vorwärts, so daß sie im Rollen bleibt. Nun packe dir die Kugel; statt der Lorenkante hast du die Eisenkugel in der Hand. Sie liegt am Kinn. An dieser Stelle muß nun erst die Stemmkraft des Körpers, vor allem der Füße einsetzen, worauf dann erst die Streckung des Armes und zuletzt die der Hand und Finger folgen kann. Darum ist die Kniebeuge und Seitbeuge des Rumpfes die wichtigste Vorbereitung zum Stoß.

Aber nun machen wir gleich einen richtigen Kugelstoß! Wir machen ihn gleich mit Ansprung. Wir stellen uns an den Rand des Wurfkreises, einen Fuß dicht neben den Kreisrand, den andern etwa in der Mitte leicht aufgestützt. Das Gewicht des Körpers liegt auf dem rechten Fuß. Die Kugel wird am Halse locker getragen. Der Blick geht geradeaus zu Boden. Jetzt neigen wir uns leicht nach innen zum Kreise, so daß der Körper dorthin zu fallen droht. Den Fall verhindert das Nachsetzen unseres rechten Beines, so daß wir nach dem Ansprung ungefähr in der Kreismitte stehen. Nun setzen wir ruckartig das Körpergewicht auf das linke Bein herüber, das wir dicht neben den inneren Kreisrand einstemmen. Der Kopf dreht sich nach links in die Wurfrichtung herum, reißt den Körper mit herum und herauf, wobei auch das rechte Knie sich streckt, und nun wirft sich die ganze rechte Seite um das linke Bein als Drehpunkt herum, so daß die Kugel von der Schulter weggestoßen wird. — Während die Kugel dann losfliegt, dreht sich der Körper weiter und reißt das linke Bein aus dem Stand, so daß der Werfer nach einem Umspringen von links auf rechts auf dem rechten Bein landet. Dies verhindert das Übertreten nach dem Wurf.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach begrüßte während seines Urlaubs HJ.-Kameraden aus einem Offiziersanwärter-Lehrgang in Döberitz. (Im Vordergrund, mit dem Rücken zum Apparat: Obergebietsführer Artur Axmann)

Die Aufnahmen dieses Heftes stammen von: Pressebildzentrale (1), Atlantic (3), Luftwaffenfilm „Feuertaufe" Tobis (1), Associated Press (2), Heinrich Hoffmann (8), Rondophot (3), ABC (2), Sammlung Seiler (1), Weltrundschau (1), Archiv Rehse (3), Pilz (7), I. G. Farben (2), Österreichische Lichtbild- und Filmdienst (1), Hehmke-Winterer (1), Werner Linus (5), Spudich (4), Günter Kaufmann (1). — Die Zeichnungen stammen von: -nicki (3), Wendt (4), alle übrigen von Felber.

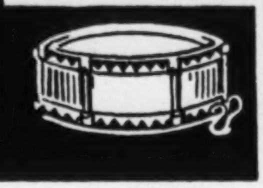
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt:

Wilhelm Utermann, Berlin

Fernsprecher: 11 00 22 für Ortsgespräche, 11 60 71 für Ferngespräche. Anzeigenleiter: Ulrich Herold, Berlin. Verlag: Franz Eher Nachf., G.m.b.H., Zentralverlag der NSDAP., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91. Postscheckkonto: Berlin 4454. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68, Dresdener Straße 43. — Bezug durch den Verlag, die Post und alle Buchhandlungen. Bezugspreis bei Zustellung durch Boten monatlich 30 Rpf. zuzüglich Zustellgebühr und bei Postbezug vierteljährlich 90 Rpf. zuzüglich 6 Rpf. Zustellgebühr. Die Post nimmt auch Neubestellungen für die letzten beiden Monate oder den letzten Monat des Kalendervierteljahres entgegen. — Ausland mit ermäßigten Drucksachengebühren 98 Rpf., übriges Ausland 1,28 RM. einschließlich Porto. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. 4. 1939 gültig. Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Wünsche Dir zum Geburtstag ein VDO-Fahrradtachometer!

Es zeigt Dir jederzeit, wie schnell Du fährst, und zählt die gefahrenen Kilometer bis 10000. Frage Deine Kameraden! — Das Tachometer ist zu besichtigen und zu kaufen bei jedem guten Fahrradhändler. Bezugsquellennachweis und Prospekt kostenlos durch VDO Tachometer A.-G., Frankfurt am Main West 13, Abteilung KVH-Je.



Spielmannszüge
durch mein
Spezialangebot
Zahlr. Anerkennung. von
MJF., SZ. usw.
Günst. Teilzahlung
Äußerst bill. Preislage
Fordern Sie Katal. 9
kostenlos.
Josefine Ranft
Pausa i. V.

Schon in drei Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch besten Unterricht immer gut lesbare Arbeiten. 200 Silben und mehr in der Minute!
Kurzschrift nur RM 12.50
Maschinenschreiben
Fremdsprachen-Kurzschriften. (Alle Lehrmittel Ihr Eigentum.)
Schellhammer · Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht, Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29. Verl. Sie kostenlos Prospekt 10 u. Aufklärung ü. Unterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben

UNTERRICHT

Ingenieurschule Mittweida
Maschinenbau / Elektrotechnik
Druckschriften kostenlos

Staatliche Ingenieurschule
Hildburghausen
Abt. A: Maschinenbau
„ B: Elektrotechnik
Thüringen Druckschriften kostenlos

Nachrichten-Geräte aller Art
Morseapparate, Lehr- und Schulgeräte, Feldkabel, Fernsprechbaugerät
Rudolf Jetter
Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 40

„Völkischer Beobachter":
einst
und allezeit
der
Kampfgefährte
des National-
sozialisten

Maxe: Jemein!
Mir habense meine Fahrrad-Beleuchtung jeklaut!
Justav: Bist Du doof! Mir kann so wat nich passieren. Jck habe eine Astron-Garantie-Beleuchtung mit Diebstahlsicherungs-Schutz
Maxe:
Wat kostet so een Ding?
Justav: Nicht viel, Dynamo 6 Volt ab RM. 4,25. Scheinwerfer ab RM. 2,35.
Maxe: Jck gehe jetzt in 'nen Laden und koofe mir ne Astron-Beleuchtung.
Prospekte über die großen Astron-Neuheiten durch Händler, Grossisten und ASTRON Elektro-Industrie, Stuttgart-W

Hess-Harmonikas

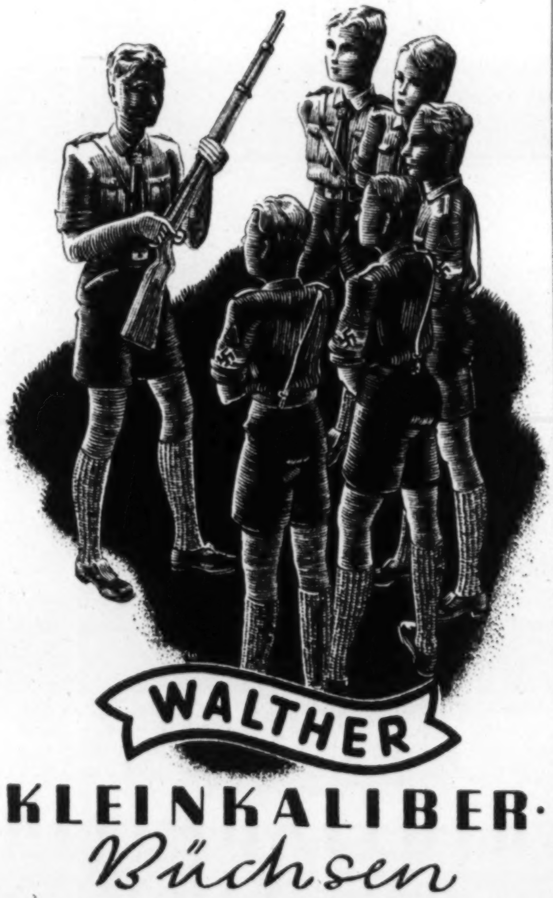
Teilzahlung!

21 Tasten	8	Bässe	20.-	an
25 „	12	„	33.-	„
34 „	80	„	88.-	„
41 „	120	„	120.-	„

Bunter Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von E. Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 5

EM-GE ist das, was Sie suchen!
Luftgewehre und Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzügl. Schußleistung
STARTPISTOLEN
Bezug durch den Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 8 (Thüringen)

Baldur von Schirach:
Revolution der Erziehung
Reden aus den Jahren des Aufbaues
200 Seiten
Ganzleinen 3,60 RM.
Bezug durch alle Buchhandlungen!
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München-Berlin



Unser Liederbuch
Lieder der Hitler-Jugend
Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung mit Geleitwort des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Bearbeitet von Wolfgang Stumme, Musikreferent der Reichsjugendführung
262 Lieder mit Noten
280 Seiten
Kartoniert RM. 2,00
Leinen RM. 2,50
Erhältlich in jeder Buchhandlung
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München - Berlin

DIE „SCHRIFTENREIHE DER NSDAP." LIEFERT DEM DEUTSCHEN VOLKSGENOSSEN EIN NACH POLITISCHEN GESICHTSPUNKTEN AUSGEWÄHLTES MATERIAL, DAS IN SEINER GESAMTHEIT DAS FUNDAMENT FÜR EINE EIGENE MEINUNGSBILDUNG ÜBER DAS GESCHEHEN UNSERER TAGE UND SEINE WELTPOLITISCHEN ZUSAMMENHÄNGE SCHAFFT.

ÜBER EINZELHEITEN UNTERRICHTET JEDE BUCHHANDLUNG. AUFKLÄRUNGSSCHRIFTEN AUF ANFORDERUNG DURCH DEN ZENTRALVERLAG DER NSDAP., FRANZ EHER NACHFOLGER, BERLIN.

BOMBE

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN AG WERK LÜBECK-SCHLUTUP

Sie ist bekannt in Stadt und Land die weltberühmte **„Sybilla Brand".**

Reichhaltiger Katalog 6 umsonst.

Leichte An- und Abzahlung.-Viele, viele Anerkennungen.

Josefine Ranft
Pausa i. V. 4.

Geh mit der Zeit, lies den „Völkischen Beobachter!"

Schießscheiben

alles f. d. Schießsport
Ad. Riemenschneider
Ronshausen-Bebra

Hitlerjunge! Unser Anzeigenteil ist Dein Berater in allen Einkaufsfragen!

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben i. der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Herdan
Berlin-Pankow Nr. L 67

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: ....

Ort und Straße: ....